ia
rk St.Vith
einland-Pfalz

sée
C H - Tel. 283
Sonntag 2.00 u. 8.15
.15 Uhr
ohne Pardon
Elaine Stewart in den
ollen
uille
wärts
Farbfilm
pielerische Leistung,
cht heute noch ihres-
reignisse mit den mar-
n. Abenteuer, Leiden-
d Vergeltung.
Jugendliche zugel.

BEND
tor Karl Loven
von Alcatraz"
64 um 20.15 Uhr
üllingen
1964, 20.15 Uhr
St.Vith
mpfohlen für Erwach-
he ab 16 Jahren

st der Ärzte
lgender Arzte :
r. Hourlay, Dr. Müller,
Dr. Viatour,
chrichtigt, daß am
5. März 1964
Sonntagsdienst beauf-
nes 179

chinen
und Mädchen unserer
eine PHOENIX Nähma-
immer zahlreicher;
edeuten soll, daß an-
ädchen unklug sind
Ein Reisender

HILFIN
n 4 Personenhaushalt.
cht, Familienanschluß,
utes Gehalt.
A L'AUSTRALIEN"
e, Verviers
27.38

ST. VITHER ZEITUNG

Die St.Vither Zeitung erscheint dreimal wöchentlich und zwar dienstags, donnerstags und samstags mit den Beilagen „Sport und Spiel", „Frau und Familie" und „Der praktische Landwirt"

TELEFON Nr. 28193

Druck und Verlag: M. Doepgen-Beretz, St.Vith, Hauptstraße 58 und Malmedyer Straße 19 / Handelsregister Verviers 29259 Postscheck-Konto Nummer 589 95 / Einzelnummer 2 Francs

Nummer 31 St.Vith, Dienstag, den 17. März 1964 10 Jahrgang

Ruby zum Tode verurteilt

Dallas. Am Samstag wurde der Prozeß von Jack Ruby (Rubinstein), der am 24. November den mutmaßlichen Mörder des Präsidenten Kennedy bei dessen Ueberführung in das Gefängnis tötete, beendet. Ruby wurde des vorsätzlichen Mordes für schuldig befunden und zum Tode auf dem elektrischen Stuhl verurteilt

Die Geschworenen (8 Männer und 4 Frauen) haben nur 2 Stunden und 20 Minuten beraten, ehe sie das Urteil fällten. Um 19,22 Uhr verlas der Richter Brown das Urteil.

Auf Befragen des Richters erklärten die Geschworenen, daß sie den Schuldspruch einstimmig gefällt haben.

Der Hauptverteidiger des Angeklagten, Melvin Belli, geriet vor Wut außer sich. Er sprang von seinem Stuhl auf und brüllte "dies ist ein Sieg der Sektierer. Wir werden vor einem Gericht in Appell gehen, das uns Gerechtigkeit wiederfahren läßt".

Ruby zeigte keinerlei Reaktion auf seine Verurteilung hin. Rechtsanwalt Belli behauptete, das Urteil sei von Geschworenen gefällt worden, die von den Machthabern der Stadt Dallas bezahlt würden.

Belli erklärte weiter, er werde den Prozeß vor einem außerhalb des Staates Texas befindlichen Gericht erneut aufrollen.

UNO-Soldaten auf Zypern

NIKOSIA. Mit dem Eintreffen von kanadischen Vorausabteilungen der internationalen Friedenstruppe auf Zypern ist am Wochenende die Gefahr eines bewaffneten Konfliktes im östlichen Mittelmeer vorerst gebannt worden. Bis zum Sonntagnachmittag waren insgesamt 108 kanadische Offiziere und Mannschaften sowie mehrere Fahrzeuge nach Nikosia geflogen worden. Die übrigen **Soldaten des insgesamt 1150** Mann umfassenden kanadischen Kontingents sollen in den nächsten Tagen folgen. Außer Irland und Schweden hat sich auch Finnland zur Entsendung eines Bataillons Soldaten nach der Insel bereit erklärt.

Die Ankunft der kanadischen Voraustruppe wurde auf griechisch-zyprischer Seite mit Erleichterung, von türkischen Bevölkerungsstellen, die fest mit einer Intervention der Türkei gerechnet hatten, jedoch mit offensichtlicher Enttäuschung vermerkt.

Die Kanadier werden vorerst in der britischen Kaserne „Elizabeth Camp" am von Nikosia untergebracht, bis eine Vereinbarung mit der zyprischen Regierung über andere Unterkünfte getroffen worden ist. Das kanadische Kontingent ist dem Interims-Kommandeur der Uno-Friedenstruppe, dem brasilianischen Generalmajor de Paiva Chaves, unterstellt, der den wegen privater Geschäfte für zehn Tage nach Indien gereisten Generalmajor Gyani vertritt.

Auf ganz Zypern war es am Wochenende, von einigen kleinen Zwischenfällen abgesehen, ruhig. In Ktima, das in den vergangenen Tagen Schauplatz blutiger Kämpfe zwischen griechischen und türkischen Zyprern gewesen war, bauten die Türken vereinbarungsgemäß ihre Verteidigungsanlagen ab. Noch in der Nacht zum Samstag hatten die griechischen Zyprer ihre nach der türkischen Interventionsdrohung vom Vortag bezogenen Positionen geräumt, nach dem der Weltsicherheitsrat in einer Sondersitzung alle Beteiligten erneut aufgerufen hatte, alles zu unterlassen, was die Lage verschlimmern und den Weltfrieden gefährden könne.

Auch die Sowjetunion schaltet sich erneut in den Konflikt um Zypern ein. Der sowjetische Botschafter in Ankara, Rijow, überbrachte dem türkischen Ministerpräsidenten Inönü ein dringendes Ersuchen seiner Regierung, das Zypern-Problem nicht gewaltsam zu lösen. Der einstündigen Unterredung des sowjetischen Botschafters mit Inönü schloß sich eine Aussprache Rijows mit dem türkischen Staatspräsidenten Guersel an. In Nikosia überbrachte der sowjetische Botschafter Jermoschin Präsident Makarios eine persönliche Botschaft Ministerpräsident Chruschtschows, über deren Inhalt nichts bekannt ist.

Der türkische Ministerpräsident Inönü erklärte in Ankara, die Türkei habe die Pflicht, Rechte und Leben der türkischen Zyprer zu schützen und werde diese Pflicht notfalls aufopferungsvoll erfüllen. Ein Sprecher des türkischen Außenministeriums sagte, die Türkei habe auf ihr Interventionsrecht nicht verzichtet. Falls es den Uno-Streitkräften nicht gelinge, Ruhe und Ordnung auf der Insel wiederherzustellen, werde die türkische Regierung einem „Abschlachten" der türkischen Zyprer nicht tatenlos zusehen.

Tschou En-lai nach Peking zurück

Peking. Nach einer elfwöchigen Ausandreise und einem 14tägigen Erholungsaufenthalt in Südchina sind der chinesische Ministerpräsident Tschou En-lai und Außenminister Aschen Ji wieder nach Peking zurückgekehrt. Auf dem Flughafen wurden sie von Parteiführer Mao Tse-tung und staatspräsident Liu Schao-tschi begrüßt. Der 70jährige Mao Tse-tung ging den Ankommenden barhäuptig und ohne Mantel entgegen, obwohl ein strenger kalter Wind wehte.

Rebellen in Dahome festgenommen

Cotonu. Regierungstruppen haben nach den Unruhen der letzten Tage im Norden der westafrikanischen Republik Dahome den ehemaligen Justizminister Chabi Mama und 192 seiner Rebellen festgenommen. Die nördlichen Landesteile sind, wie Ministerpräsident Ahomadegbet mitteilte, wieder unter Kontrolle der Sicherheitskräfte.

Wiederaufbaufeier in Casino

Cassino. In Anwesenheit des italienisc Staatspräsidenten Segni, des Verteidigungsminister Andreotti und von Botschaftsvertretern der Bundesrepublik, der Vereinigten Staaten, Großbritanniens und Frankreichs hat am Sonntag die italienische Stadt Cassino, die bei einem alliierten Luft und Artillerieangriff am 15. März 1944 dem Erdboden gleichgemacht worden war, ihren Wiederaufbau gefeiert, auf dem de-Gasperin-Platz der Stadt zelebrierte der Abt des Klosters Monte Cassino, Ildefonso Rea, ein Messe. Das Kloster Monte Cassino war schon am 16. Februar 1944 einem alliierten Bombenangriff zum Opfer gefallen.

Elf Todesurteile in Marokko

RABAT. Im Hochverratsprozeß gegen 102 Marokkaner sind am Wochenende in Rabat elf Angeklagte davon acht in Abwesenheit, zum Tode verurteilt worden. 56 Angeklagte erhielten Gefängnisstrafen zum Teil mit Bewährung. 35 Angeklagte wurden freigesprochen. Die Verurteilten sind für schuldig befunden worden, einen Anschlag gegen König Hassan II geplant zu haben. Der König kann die zum Tode Verurteilten begnadigen.

1. Jahrestag der syrischen Revolution

Junge Mädchen der Primär- und der höheren Schulen defilieren militärmäßig anläßlich des 1. Jahrestages der syrischen Revolution

De Gaulle in »fliegender Wohnung«

Frankreichs Staatspräsident nach Mexiko Vor dem Abflug Bombenalarm

PARIS Frankreichs Staatspräsident de Gaulle ist am Sonntagnachmittag zu seinem Staatsbesuch nach Mexiko abgeflogen. In Begleitung seiner Gattin und von Außenminister Couve de Murville startete er vom Flughafen Orly aus mit einer völlig umgebauten „Boeing 707" der Air France, in der dem Ehepaar de Gaulle eine richtige „Wohnung" mit zwei Schlafzimmern, Büro und Speisezimmer eingerichtet worden ist.

De Gaulle flog zunächst nach Gouadeloupe, von dort aus fliegt er heute nach Mexiko weiter. Am Anschluß an seinen dreieinhalbtägigen Staatsbesuch in der mexikanischen Hauptstadt inspiziert der Staatschef die französischen Besitzungen Gouadeloupe, Martinique und Guyana.

Vor dem Abflug de Gaulles aus Paris wurde die viermotorige Düsenmaschine von Sicherheitsbeamten peinlich genau durchsucht und der Treibstoff analysiert. Am Vorabend waren bei dem Chefpiloten des Flugzeuges und bei der Air France anonyme Telefonanrufe eingegangen. In beiden Fällen erklärten die Anrufer, die Maschine, die de Gaulle für seine Reise benutzen wolle, werde in die Luft gesprengt. Die Untersuchung des Flugzeugs verlief jedoch ergebnislos.

Für den de-Gaulle-Besuch in Mexiko sind strenge Sicherheitsbestimmungen vorgesehen. Mehr als 5000 Polizisten und Soldaten sind aufgeboten worden. Die Kontrollen am Flugplatz sind verstärkt worden. Die Polizei hat die Gebäude entlang der Route, die die Wagenkolonne des Präsidenten nach seiner Ankunft nehmen wird, gründlich inspiziert.

Die Polizei erwartet, daß sich etwa zwei Millionen Mexikaner in den Straßen drängen werden, um den französischen Staatsmann zu sehen In Mexiko-Stadt sind in den meisten Geschäften Bilder von General de Gaulle ausgestellt.

Schlag gegen Vietkong

500 kommunistische Rebellen in Südvietnam festgenommen

SAIGON. Südvietnamesische Truppen haben am Wochenende bei einer Ueberraschungsaktion westlich von Saigon etwa 500 kommunistische Partisanen festgenommen. Ein Militärsprecher in Saigon berichtete am Sonntag, daß bei der Durchkämmung eines Gebietes etwa 120 Kilometer westlich der Hauptstadt zwei amerikanische Militärberater verwundet wurden. Die kommunistischen Rebellen seien offensichtlich von der Aktion überrascht worden.

In der südvietnamesischen Hauptstadt wird die Aktivität der Truppen des Militärregimes unter General Khanh in Zusammenhang mit dem kürzlichen Besuch des amerikanischen Verteidigungsministers McNamara gebracht General Khanh, so heißt es, sei entschlossen, die Vietkong-Rebellen in Südvietnam so schnell wie möglich zu entmachten.

Mitteilungen der Vereine

ST.VITH. Der Festausschuß für den Karneval der Stadt St.Vith hat vergangene Woche Tanz gezogen, die wie folgt erstellt wurde:

Die Kassenamteinnahmen beliefen sich für dieses Jahr auf 103.017,05 Fr.

Die beste Einnahmequelle war die Haussammelaktion, denn diese ergab den Betrag von 27.587 Fr.

Als auswärtige Spenden erhielten wir: 14.575 Fr. einbegriffen in diesem Betrag alle auswärtige Firmen, Brauereien usw.

Die Sammelbüchsen ergaben: 3.013 Fr.

Andere Einnahmen: Wirte – Kladderadaatsch usw.: 52.799 Fr.

Uebernahme voriges Jahr: 5.043 Fr.

Die Ausgaben:

Die Hauptausgaben wurden verursacht durch die Musikvereine; sie erhielten insgesamt: 38.500 Fr.

Andere Unkosten für den Zug beliefen sich auf (alles Ausgaben die den Zug allein angingen): 23.608 Fr.

Das Karnevalskomitee hatte noch Ausgaben zu verbuchen in Höhe von 34.707 Fr. (teils für Versicherungen, Druck des Kladderadaatschs, Zuschuß für Bierrennen, Kostüme der Prinzengarde, usw.)

Rechnung in letzter Minute (Material): 1.050 Fr.

Sodaß sich folgende Abrechnung ergibt:

Einnahmen:	103.017,05 Fr.
Auslagen:	97.865 Fr.
Ueberschuß:	5.152 Fr.

Das Karnevalskomitee dankt recht herzlichst den nachgenannten auswärtigen Firmen, die uns ihre finanzielle Beteiligung zukommen ließen.

Wir bitten alle St.Vither, diese Firmen berücksichtigen zu wollen.

Ets M. Bloch, Bruxelles;
Ets Leten, Bruxelles;
Les Moulins Moureau
Firme Gérard, Kleinbettingen
Rog. Grollet, Bruxelles;
Ets Saffre, Basecles;
Comptoir Charbonnier, Charleroi
Brasserie de Haecht;
Ets L. Lhoist, Liege;
Brasserie Funk, Luxemburg;
Charles Mathieu, Wiltz;
Conrad Wolf, Diekirch;
Leon Lambert, Malmedy;
Ets Fina, Angleur;
Firma K. Kockarts, Verviers;
Brasserie de Diekirch;
Ets Boulanger, Bruxelles;
Ets Van den Bosch, Sanchez;
Mr Dr. Robert, Gouvy;
J. Bourdon, Verviers;
Alb. Gaspar, Faymonville;
Brasserie Le Coq d'Or;
Ets Robin, Esseldange;
Ets Bartholome, Argenteau;
Ets Confectie, Anvers;
Ets Van Horenbeek, Bruxelles;
Ets Cigarettes Kent;
Die Familie Berlaimont aus Brüssel, die allein 1500 Fr. spendete.

MENSCHEN UNSERER ZEIT

Georgius Papandreou, Sieger im Wahlkampt

Eine Erfolgskarriere mit Rückschlägen

Am 16. Februar 1964 – zum zweitenmal innerhalb reichlich dreier Monate – schritten die Griechen zu den Wahlurnen. Das Ergebnis war ein Erdrutsch zugunsten der Zentrumsunion und ihres Führers Georges Papandreou, der die absolute Mehrheit für sich buchen konnte und damit das Amt des Ministerpräsidenten erlangte. Für Griechenland begann eine neue Aera, von der die Beobachter eine größere politische Stabilität erwarteten. Man fragt sich jedoch, wie lange wohl der neue Ministerpräsident mit seinen 75 Jahren den Strapazen des Amtes gewachsen sein wird.

Im Herbst 1963 taumelte Griechenland in eine Krise. Augelöst worden war sie durch die Machtprobe zwischen dem damaligen Ministerpräsidenten Karamanlis und König Paul I. Der König blieb Sieger, und Karamanlis trat zurück.

Die daraufhin ausgeschriebenen Neuwahlen waren die freiesten, die es je in Hellas gegeben hat. Sie brachten etliche Ueberraschungen. Karamanlis, der einen Sieg der von ihm geführten Nationalradikalen Union erwartet hatte, wurde überraschend geschlagen. Die Zentrumsunion Papandreous wurde die stärkste Partei, konnte jedoch mit 42,2 Prozent der gültigen Stimmen nicht die absolute Mehrheit erringen.

Die Konsequenz lag auf der Hand. Dem Sieger mußte es schwerfallen, eine stabile Mehrheit im Parlament zu finden. Unter solchen Umständen regieren zu müssen, war nicht nach Papandreous Geschmack. Nach fünf Wochen reichte er im Dezember 1963 seinen Rücktritt ein. Dieser Schritt war freilich nur strategischer Natur. Ihm ging es darum, daß abermals Neuwahlen ausgeschrieben würden, denn inzwischen war die Nationalradikale Union praktisch zerfallen, hatte Karamanlis resigniert. Papandreou konnte dementsprechend mit einem Stimmenzuwachs rechnen.

Wie die letzten Wahlen eindrucksvoll bewiesen haben, ist diese Rechnung voll aufgegangen. Erstaunlich dabei war lediglich der unverhältnismäßig starke Verlust der linksradikalen (Kommunisten). Sie scheinen von der Parteileitung die Anweisung bekommen zu haben, die Zentrumsunion zu wählen.

Karriere mit Rückschlägen

Griechenlands neuer Ministerpräsident wurde 1888 in Patras geboren. Seine Liebe zur Politik hat er schon recht früh entdeckt.

Im Jahre 1923 wurde er zum erstenmal Minister, doch schon neun Monate später trat er zurück.

Zwei Jahre später saß er bereits wieder in einem Ministersessel. Diesmal war er federführend für das Ressort Wirtschaft. 1930 wechselte er in das Erziehungsministerium über, daser unter Venizelos zwei Jahre lang leitete.

1935 betätigte sich Papandreou als Parteigründer. Die von ihm aus der Taufe gehobene Demokratische Sozialistische Partei stand jedoch unter keinem guten Stern. Jeglicher Erfolg blieb ihm versagt.

Als 1936 der General Metaxas in Griechenland die Militärdiktatur errichtete, ging Papandreou unfreiwillig ins Exil. Er kehrte erst fünf Jahre später nach der Besetzung Griechenlands durch die Achsenmächte in seine Heimat zurück, wo er alsbald in der nationalen Untergrundorganisation tätig wurde. Dieses Zwischenspiel dauerte jedoch nicht lange, denn es gelang den Italienern im März 1942, ihn zu verhaften.

Nach 25 Monaten im Gefängnis schaffte er endlich die Flucht. Er tauchte im Nahen Osten unter und übernahm die Führung der griechischen Exilregierung, an deren Spitze er 1944 nach der Befreiung in Athen einrückte.

Das Amt des Premiers übte er jedoch nur bis zum Januar 1945 aus. In den darauffolgenden Jahren hat er hohe Aemter bekleidet, aber sich auch immer mehr der Parteiarbeit gewidmet. Seine politische Heimat wurde die Zentrumsunion, deren Standort man als linksliberal bezeichnen muß.

Als Karamanlis an die Macht kam, wurde Papandreou einer der führenden Männer der Opposition.

Liebe zur Politik

Georges Papandreou gilt als brillanter Redner und hat gerade beim letzten Wahlkampf diese Fähigkeit unter Beweis gestellt. Allerdings versprach er dabei oft mehr, als er nach menschlichem Ermessen halten kann.

Als Oppositionsführer trat er nicht selten für eine ziemlich antiamerikanische Außenpolitik ein, doch auch das war mehr oder weniger Taktik. Das Papandrou die Politik und vielleicht mehr noch die Macht liebt, ist unbestritten. Allerdings muß er auch nach seinem Siege damit rechnen, daß der Hof ihm Zügel anlegt. 1955 ernannte der König Konstantin Karamanlis zum Premier. Als Karamanlis zu selbstherrlich wurde, sorgte der König dafür, daß der Premier sein Amt verlor.

Griechenlands neuer Premier hat ein bewegtes Leben hinter sich. Er kennt sich in der Geschichte des alten Hellas ebenso aus wie in der Psychologie seiner griechischen Zeitgenossen. Er liebt das gute Essen und hat Spaß an Diskussionen in privatem Kreise.

Der Opposition gegenüber bevorzugt er, bildlich gesprochen, den schweren Säbel, sonst ficht er lieber mit dem Florett.

Doch auch er weiß, wie schnell sich in Griechenland die Meinung der Massen ändern kann.

Premierminister in diesem Lande zu sein, ist noch nie ein Vergnügen gewesen, dazu war der Unsicherheitsfaktor stets zu groß.

DIE WELT UND WIR

Cecil Rhodes'Reich zerbricht

Er kaufte "halb Afrika" für England ein

Rhodesien ist 75 Jahre alt. Vor 65 Jahren, als der Burenkrieg ausbrach, neigte sich das wechselreiche Schicksal des Mannes, der Rhodesien seinen Namen gegeben hatte, seinem Ende zu. Den Frieden sollte er nicht mehr erleben. Cecil John Rhodes, der eine faszinierende Mischung von Politiker, Geschäftsmann und Abenteurer verkörperte, gehört zu den Persönlichkeiten, die den politischen Charakter des Schwarzen Erdteils während der Kolonialzeit geformt haben. Nun, am Vorabend des Zusammenbruchs – bevor Rhodesien endgültig auseinanderfällt – erinnert sich die Welt wieder jenes Mannes, der in mehrfacher Hinsicht unauslöschliche Geschichte gemacht hat.

Cecil John Rhodes wurde am 5. Juli 1853 als fünftes Kind eines englischen Pastoren-Ehepaares geboren. Er sollte auch Geistlicher werden. Sein Gesundheitszustand war mit 16 Jahren jedoch so schlecht, daß sich sein Vater entschloß, ihn auf die Farm seines älteren Bruders Herbert nach Natal zu schicken, anstatt weiter auf die Universität. Die trockene, warme Luft in Südafrika heilten das Lungenleiden von Cecil Rhodes innerhalb eines Jahres aus, so daß er es sich zutrauen konnte, gemeinsam mit seinem Bruder Herbert in die 1870 entdeckten Diamantenfelder in Kimberley als Schürfer zu gehen. Die Brüder Rhodes gehörten schon bald zu den besten und erfolgreichsten Diamantensuchern. Mit 19 Jahren war Ceyil Rhodes schon ein wohlhabender junger Mann ohne jegliche finanziellen Sorgen. Mit knapp 20 Jahren begab sich Rhodes auf eine achtmonatige Reise auf dem Ochsenkarren quer durch Südafrika. Dies war die entscheidendste Reise seines Lebens, denn bei der Fahrt quer durch das weite und kaum bewohnte Land reifte in ihm der Gedanke, diese weiten Gebiete für Großbritannien zu erwerben.

Zunächst entschloß sich Cecil Rhodes, sein Studium in England fortzusetzen. Er fuhr zurück nach Europa, weilte aber nur zwei Jahre in Oxford, als seine schwere Lungenkrankheit ihn wieder aufs Krankenbett warf. Deshalb ging er sofort wieder nach Südafrika zurück. Sterbenskrank, trug er während der Seereise die Ansicht seines Arztes in sein Tagebuch ein: Noch sechs Monate zu leben! Südafrikas Sonne brachte Rhodes aber auch zum zweitenmal Genesung. Nach drei Jahren war er gesundheitlich wiederhergestellt, so daß er nochmals – man schrieb inzwischen das Jahr 1876 – eine Reise nach England antrat, um in Oxford sein Studium abzuschließen. Im Jahre 1878 bestand er sein Examen und kehrte daraufhin sofort wieder nach Südafrika zurück. Nach seiner Ankunft im Diamantengebiet von Kimberley begann Rhodes mit dem Aufbau des Diamantenkonzerns. „De Beers Consolidated Mines". Bis 1881 hatte er den größten Teil der Schürfrechte des Diamantenfeldes aufgekauft – wobei er aber in erster Linie nicht nur kaufmännische Ziele verfolgte, sondern sich von politischen Erwägungen leiten ließ. Er wollte die südafrikanische Diamantenindustrie vollständig in englische Hände bringen. Die Verfolgung seiner politischen Ziele wurden ihm erleichtert durch seine Wahl zum Mitglied des Parlaments der Kapkolonie. Sein erster Erfolg als Parlamentarier war die Erwerbung Betschuanalands als britisches Protektorat.

Inzwischen war unter den Kolonialmächten ein Wettlauf um den Erwerb von Kolonien in Afrika eingetreten. Im Jahre 1889 wurde die „Royal Charter" der von Rhodes gegründeten „British South Africa Company" von der englischen Krone verliehen. Cecil Rhodes – zum Leiter ernannt – erwarb darauf zunächst nördlich des Limpopo große, weite Gebiete. Dem neuerworbenen Land gab man seinen Namen: Rhodesien. Rhodes faßte damals sein „Endziel" in die Worte zusammen: „Africa british from Cap to Cairo." Aber der Deutsch-Britische Vertrag von 1890, der die Interessen der beiden Großmächte in Afrika abgrenzte, verurteilte seine weiteren Pläne. Rhodes erwarb trotzdem noch, als man ihm nicht die notwendigen Mittel zur Verfügung stellen wollte, mit seinem eigenen Geld Uganda für Großbritannien.

Im Jahr 1890 wurde Cecil Rhodes zum Premierminister der Kapkolonie gewählt und während seiner Amtszeit umgab er sich hauptsächlich mit Leuten, die seinen Befehlen blindlings gehorchten, ohne Widerrede. Viele fähige Männer, die eine andere Meinung hatten als er, wurden von ihm rücksichtslos kaltgestellt. Nach sechs Jahren Regierungszeit mußte er von seinem hohen Amt zurücktreten. Der Grund war der Einfall von 500 bewaffneten Kriegern aus der Kapkolonie unter der Führung von Dr. Jameson in die unabhängigen Burenrepubliken Oranje und Transvaal. Angeblich soll dieses Unternehmen im Auftrag von Cecil Rhodes gestartet worden sein.

Rhodes widmete sich nach seinem Rücktritt ganz der Erschließung Rhodesien Auf seine Veranlassung wurde mit dem Bau von Eisenbahnlinien begonnen, eine telegrafische Leitung von Salisbury nach Kairo gelegt und die Untersuchung der Bodenschätze in Rhodesien eingeleitet. Als 1899 dann der Burenkrieg ausbrach, eilte Cecil Rhodes sofort nach Kimberley und erlebte dort auch noch die Belagerung der Stadt durch die Buren mit. Seine Gesundheit aber war schon so stark angegriffen, daß er die Strapazen des Krieges nicht mehr durchstehen konnte und noch vor Kriegsende, am 26. März 1902, in Muizenberg bei Kapstadt verstarb. Seine letzten Worte waren: „Soviel zu tun und erst so wenig getan." Mit ihm verlor England einen Mitbegründer des britischen Weltreiches.

Kurz und amüsant

In Buenos Aires schleppte Polizeioffizier Roberto Moreno mit zwei Untergebenen alle Autos ab, die in seinem Bezirk falsch parkten und deren Besitzer fortgegangen waren. Die Wagen wurden in einem Rancho abgestellt, wo man sie ausschlachtete und die Einzelteile verkaufte.

Robert N. Vogel, 102 Kilo schwer und Tankstellenbesitzer in New Orleans, gewährt allen Mitgliedern des Verbandes dicker Männer, die bei ihm tanken, eine Gallone Benzin gratis. Sie müssen aber nachweisen, daß sie im letzten Monat zwei Pfund abgenommen haben.

In Platteville (USA) schloß Schaf-Farmer Henry Gooch eine Unfallversicherung ab. „Vor drei Monaten fiel ich vom Pferd", sagte er, „und merkte, daß ich nicht mehr der Jüngste bin!" Gooch feierte kürzlich seinen 102. Geburtstag.

Der Stamm der Luo hat bei der Finanzverwaltung von Kenia (Afrika) den Antrag eingereicht, daß Medizinmänner ebenso Einkommensteuer bezahlen sollen wie alle anderen Eingeborenen: „Sie verdienen am meisten, wurden aber bisher wegen ihrer übernatürlichen Kräfte nie zur Besteuerung herangezogen!"

Der Gelbe

Kriminalroman von Georg Busing

26. Fortsetzung

Das Mörderrennen um den „Großen Preis" kann also in vierzehn Tagen starten! schrieb eine große Zeitung als Schlagzeile. Und Kommissar Chesterfield erhält eine Ehrenloge für sich ganz allein!

Black, der sich inzwischen wieder beruhigt hatte, lachte herzlich, Chesterfield hingegen saß sehr kleinlaut hinter seinem Schreibtisch Er hatte nun endlich eingesehen, daß die Haftbefehle nicht mehr aufrechterhalten werden konnten. Die Aussagen des Perückenmachers und des Journalisten Bratt genügten vollkommen, allen Verdacht auf diesen unheimlichen, gelben Katajeff zu lenken, der seit Monaten teils als Spitzbärtiger und teils unter der Masche eines Mannes mit grauem Bart gelebt hatte, und der in der Nacht des Mordes und vorher bei der Beschaffung des Briefbogens und des Schlüssels zu Warrens Flugzeugschuppen die Maske Borodins angelegt hatte. Da sich alle Dinge bei Dämmerung und in der Dunkelheit abgespielt hatten, waren alle Zeugen – der Werkmeister Sullivan, die Monteure auf den Flugplätzen, der Angestellte Pelham und Kapitän Christians – getäuscht worden, besonders da Katajeff als Russe das Englische auch so ein wenig gebrochen wie Borodin sprach.

„Wenigstens war meine ganze Konstruktion des Falles richtig!" sagte Chesterfield.

„Die war richtig, ja!" entgegnete Black „Unter Borodins Maske hat sich dieser Halunke Warrens Briefbogen und Schlüssel von Pelham erschwindelt. Dann hat er unter der gleichen Maske Buddon abgeholt, ihn mit der Blausäurespritze im Auto getötet, zu der Pappel bei Dagenham gebracht, das unter dem Namen Borodin bestellte Flugzeug geholt, den Toten bei der Pappel eingeladen und ihn dann auf dem Flugwege nach Glasgow über dem Sumpf abgeworfen. Dann ist er mit dem gemieteten Auto nach Wigtown gefahren, hat Warrens Flugzeug gestohlen, es vor der Themse-Mündung versenkt, um dann mit dem Schnellboot des Kapitäns Christians nach London zurückzukehren. Dadurch brachte er also erst mal Borodin und Warren in Verdacht! Und um die Sache für die Polizei nun vollends zu verwirren, warf er die Brieftasche in der Nähe des Hafens fort, die Schlüssel zu Warrens Flugzeugschuppen durch Striblings Wohnungsfenster, die Mordspritze verstaute er in Borodins Wagen und den falschen Wechsel in seinem Briefkasten! Und da Stribling nun auch zufällig einen Spaziergang über den Wolken machte, kam auch er in Verdacht! Drei vollkommen unschuldige Menschen auf Grund von schwerwiegenden Indizien unter Mordverdacht, der sich noch stark verschärfte, weil auch Tat vorhanden schienen! Bei Warren bei allen dreien die Motive zu der die Zahlung der 20 000 Pfund, an der er Pleite gegangen wäre – – bei Borodin der falsche Wechsel, weswegen er von Buddon angezeigt werden sollte – und bei Stribling Buddons Tochter, die er nicht haben sollte! Außerdem dann auch noch bei Warren und Stribling das brennende Interesse für Buddons Konstruktionspläne des Rennwagens!"

„Und der silberne Pfeil in der Hand des Toten?"

„Wird der Gelbe ihm hineingelegt haben, Chesterfield, in der teuflischen Absicht, den Fall immer undurchsichtiger zu machen! Und tatsächlich hatten ja auch Warren und Stribling ihren Pfeil gerade verloren!"

„Ein furchtbarer Halunke!" sagte Chesterfield. „Und das alles nur, um sich in den Besitz der Konstruktionspläne zu setzen, um sie nach Rußland zu verkaufen."

„Furchtbar, das kann man wohl sagen!" entgegnete Black sehr ernst. „Aber besonders tragisch an der Geschichte ist wohl, daß uns der arme unschuldige nen Tod auf die richtige Spur bringen mußte! Dieser bedauernswerte Warwick, ren durch eine ähnliche Geschichte zerWarwick gewissermaßen erst durch dessen Leben der Gelbe vor acht Jahstörte."

„Wenn wir den Halunken nur erst hätten!" sagte Chesterfield..

„Wird nicht mehr lange dauern, old boy! Ueber die Grenze ist er nicht, dafür ist sofort alles viel zu scharf bewacht worden! Und seine Masken kennen wir ja jetzt! Wir hätten ihn aber schneller gehabt, wenn der einzige Zeuge, dieser Bratt, der ihn beim Wegwerfen der Brieftasche beobachtet hat, sich nicht von dem Schurken so blödsinnig hätte einwickeln lassen! Es ist wohl einzigartig in der Kriminalgeschichte, daß der Mörder sich mit dem Hauptzeugen selbst verbündet, um nach dem Mörder zu suchen. Eine ganz tolle Geschichte!"

„Ja, dieser Bursche ist mit allen Wassern gewaschen! Am besten lassen wir jetzt sofort in ganz England bekanntmachen, daß ein alter Mann mit weißem Haar, langem Barx und gelbem Gesicht als Mörder Buddons gesucht wird!"

„Um Gottes willen, Chesterfield! Kein Mensch außer Scotland Yard wird ein Sterbenswörtchen erfahren! Im Gegenteil, wir werden noch heute abend durch alle Zeitungen verbreiten lassen, daß wir den Mörder Buddons, einen Russen, verhaftet haben!"

„Warum das, Black?"

„Um den Gelben in Sicherheit zu wiegen, Chesterfield! Manchmal stellst du dumme Fragen!"

„Du meinst, daß er noch etwas plant, Black?"

„Ja, old boy! – Es ist doch im Laufe der Verhandlungen immer häufiger erklärt worden, daß Buddon seine Konstruktionspläne so verschleiert habe, daß kein Mensch daraus schlau würde, nicht wahr?"

„Ja – das ist mehrfach gesagt worden!"

„Und das, Chesterfield, gibt mir erheblich zu denken! Was würde zum Beispiel der Konstruktionsplan des besten Rennwagens der Welt für dich für einen praktischen Wert haben, wenn du ihn nicht danach bauen könntest?"

„Gar keinen, Black!"

„Richtig, Chesterfield! Und das gleiche werden die Austraggeber dem Gelben auch gesagt haben!"

*

Die polizeiliche Mitteilung von der Verhaftung des Mörders schlug erneut wie eine Bombe ein. Zwei Tage lang waren die Spalten der Presse von diesem Ergebnis voll, dann gab es wieder was anderes, man ging über den Fall zur Tagesordnung über.

Stribling hatte die Nachricht in Liverpool mit Schmunzeln gelesen – „Ist doch ein tüchtiger Kerl, der Black!" sagte er zu Evelyne. „Ist natürlich alles Angabe, denn Scotland Yard ist im Augenblick mörderlos!"

„Du meinst, sie haben niemand verhaftet?" fragte Evelyne.

„Keine Spur, mein Täubchen! Sie wollen den Gelben in Sicherheit wiegen! Sehr gut von diesem Black und sehr nützlich für mich!"

Stribling hatte natürlich auch gelesen daß man den Haftbfehl gegen ihn aufgehoben hatte, aber er blieb weiter im Dunkeln, so sehr Evelyne auch bat, die Sache jetzt der Polizei zu überlassen. Der junge Rennfahrer hatte es sich in den Kopf gesetzt, den Mörder zu stellen, und ließ nicht davon ab. Tagsüber schlief er in seinem Hotelzimmer und blieb verborgen, nachts stieg er in Verkleidung auf der Feuerleiter herab und ging in die „Grüne Lampe". Er wurde dort schon richtig als Stammgast angesehen. Der Kellner brachte ihm ohne Bestellung den Whisky. Am zweiten Abend fragte er sogar, wo denn der Perückenmacher des Königs geblieben sei. „Höchst wahrscheinlich irgendwo versoffen", entgegnete der Kellner kurz. Leute, die kein Geld hatten, waren für die „Grüne Lampe" ohne jede Bedeutung.

Stribling mimte also weiter den Bezechten und war wachsam. Einmal würde der Gelbe ja doch erscheinen. Er wartete jede Nacht bis morgens um vier, keine Spur. In der fünften Nacht war er so wütend über seine Mißerfolge, daß er tatsächlich eine ganze Flasche von dem verteufelten Whisky hinuntergoß. Ihm wurde übel davon, er raffte sich auf und torkelte zu den Toiletten.

Der Weg dahin führte durch einen langen Gang. Stribling schwankte erheblich und rannte rechts und links gegen die naßkalten Wände an. Vor einer Tür blieb er stehen, um sich zu sammeln, vor seinen Augen tanzten rote und gelbe Feuerkreise. Da hörte er plötzlich Stimmen. Hinter der Tür, vor der er stand. Jäh wurde Stribling nüchtern, überwach wurden seine Sinne. Der Name Borodin war gefallen.

„Gut, daß man den Rennfahrer laufenlassen hat", sagte eine Stimme. „Z

m nicht die notwendi-
erfügung stellen wollte
nen Geld Uganda für

urde Cecil Rhodes
er Kapkolonie gewählt
ner Amtszeit umgab er
mit Leuten, die seinen
gs gehorchten, ohne Wi-
hige Männer, die eine
hatten als er, wurden
tslos kaltgestellt. Nach
gierungszeit mußte er
ien Amt zurücktreten
ler Einfall von 500 be-
rn aus der Kapkolonie
ig von Dr. Jameson in
Burenrepubliken Oran-
. Angeblich soll dieser
Auftrag von Cecil Rho-
rden sein.
ete sich nach seinem
der Erschließung von
eine Veranlassung wur-
von Eisenbahnlinien be-
egrafische Leitung von
airo gelegt und die Un-
Bodenschätze in Rhode-
Als 1899 dann der Bu-
h, eilte Cecil Rhodes
berley und erlebte dort
Belagerung der Stadt
mit. Seine Gesundheit
so stark angegriffen,
azen des Krieges nicht
n konnte und noch vor
26. März 1902, in Mui-
pstadt verstarb. Seine
varen: „Soviel zu tun
ig getan." Mit ihm ver-
nen Mitbegründer des
iches.

nd amüsant

es schleppte Polizeifri-
reno mit zwei Unterge-
ab, die in seinem Be-
ten und deren Besitzer
ren. Die Wagen wurden
io abgestellt, wo man
te und die Einzelteile

el, 102 Kilo schwer und
er in New Orleans, ge-
gliedern des Verbandes
die bei ihm tanken, ei-
zin gratis. Sie müssen
n, daß sie im letzten
nd abgenommen haben.

USA) schloß Schaf-Far-
ch eine Unfallversiche-
drei Monaten fiel ich
te er, „und merkte, daß
ler Jüngste bin!" Gooch
seinen 102. Geburtstag.

Luo hat bei der Finanz-
Kenia (Afrika) den An-
, daß Medizinmänner
nensteuer bezahlen sol-
eren Eingeborenen: „Sie
eisten, wurden aber bis-
r übernatürlichen Kräf-
euerung herangezogen!"

nein Täubchen! Sie wol-
in Sicherheit wiegen!
diesem Black und sehr
!"
natürlich auch gelesen,
Haftbefehl gegen ihn auf-
aber er blieb weiter im
r Evelyne auch bat, die
Polizei zu überlassen.
fahrer hatte es sich in
t, den Mörder zu stellen.
von ab. Tagsüber schlief
telzimmer und blieb ver-
stieg er in Verkleidung
iter herab und ging in
mpe". Er wurde dort
Stammgast angesehen.
achte ihm ohne Bestel-
ky. Am zweiten Abend
wo denn der Perücken-
gs geblieben sei. „Höchst
rgendwo versoffen", ent-
ner kurz. Leute, die kein
ren für die „Grüne Lam-
Bedeutung.
te also weiter den Be-
r wachsam. Einmal wür-
ja doch erscheinen. Er
cht bis morgens um vier,
der fünften Nacht war
er seine Mißerfolge, daß
eine ganze Flasche von
n Whisky hinuntergoß.
el davon, er raffte sich
e zu den Toiletten.
hin führte durch einen
ribling schwankte erheb-
rechts und links gegen
Wände an. Vor einer Tür
, um sich zu sammeln,
ugen tanzten rote und
se. Da hörte er plötzlich
r der Tür, vor der er
rde Stribling nüchtern,
en seine Sinne. Der Na-
r gefallen.
an den Rennfahrer jetzt
sagte eine Stimme. „Zu

Aus Stadt und Land

Schluß der Theatersaison:

ttes Utopia, von Stefan Andres

In Unkel am Rhein, nicht weit wied, dem Sitz der Landesbüh- einland-Pfalz, wohnt seit Jahren ftsteller und Bühnenautor Ste- Andres. Ob dies mitbestimmend war, sein Drama „Gottes Utopia" Repertoire der Landesbühne auf- men, wissen wir nicht. Vielleicht e es auch dieses Anstoßes nicht denn Andres hat seit langem und Nalen in der zeitgenössischen n Literatur. Der aus dem Land- Trier stammende, jetzt 57jährige steller bringt als Rüstzeug für Werke nicht nur theologische und istische Studien, sondern auch ganze Portion christliche Mystik Abgesehen von den Werken, in er den Wein besingt, setzt er vornehmlich mit denjenigen Kräf- einander, die aus ideologischen n, die Persönlichkeit im Men- zerstören wollen. Sein Kampf dem Kollektivismus, in welcher er auch immer auftreten mag. Der e Bürgerkrieg bot hierzu Stoff tergrund.

ist eine deprimierende Tragödie, Wucht und sprachlicher Brillanz, auch, wenn es dazu paßt, mit er Realistik geschildert, wie sie in diesem Milieu üblich war. Es Drama der Schuld, in dem die ausbleibt, in dem schließlich al- gebens war. Menschlich gesehen man diesen Ausdruck bei so schlichem Geschehen brauchen erinnert die geschilderten Zeit- ne an noch schlimmere des zwei- Weltkrieges.

Geschehen spielt sich vor Geräuschkulisse des Krieges ab, unentwegt bohrenden und beun- enden Geräusche lassen die Hand- och hektischer erscheinen, aber glaubhafter, denn unter normalen den wären solche Gespräche nie worden.

wir vorhin sagten, die Schilde- sei sehr realistisch, so muß dazu Kontrast der philosophische und oft sche Gehalt weiter Strecken des hervorgehoben werden.

vier Schauspieler, wenn man Geister der Toten nicht mitrechnet, en dieses Spiel. Die Hauptlast alogs tragen Heinrich Beens als und Kurt Schmitt-Mainz als Don Die Konflikte, unter denen sich der entsprungene Mönch Paco windet, bis er zum Schluß zum Helden wird, brachte Heinrich Beens sehr nüancevoll zur Geltung. Weniger gute Schauspieler würden bei dieser Rolle leicht in den Kitsch verfallen.

Kurt Schmitt-Mainz strich den tobenden und brüllenden kommunistischen Leutnant, dem seine Studien mehr hinderlich sind, als sie ihm nutzen, hervor aber unter der Maske des Zynikers schälte sich nach und nach das Schuldgefühl heraus, das ihn in ausweglose Konflikte stürzte. Die Darstellung war sehr ausdrucksvoll.

Sepp Scheepers gefiel uns in der Rolle des brutalen Untermenschen, dem Töten ein Handwerk und Morden ein Pläsir ist. Der Wachsoldat Conny Palme war ebenso unauffällig wie überzeugend. Seine sparsame Ausdrucksweise wirkte angenehm beruhigend in einem Stück, in dem der Lärm zum Darsteller erhoben wird.

Um die Intensität des Erlebnisses nicht zu schmälern, ging das Stück ohne Pause über die Bretter. Auch stellten sich die Darsteller zum Schluß nicht, wie üblich zum Applaus.

Das sehenswerte Stück fand ein zwar nicht übermäßig zahlreiches, aber sehr aufmerksames und stark beeindrucktes Publikum.

Damit ist die vom Volksbildungswerk St.Vith veranstaltete Theatersaison beendet. Sie bot uns Vieles und brachte uns auch Sachen, die abseits der breitgetretenen Pfade liegen. Der hier der Landesbühne Rheinland-Pfalz zuteilgewordene Erfolg fällt natürlich auch auf das Volksbildungswerk zurück.

Wie verlautet, sollen an der Landesbühne mit Beginn der nächsten Saison einige Veränderungen geschehen. Wir sind gespannt, zu sehen, wie sie sich auswirken werden.

Der richtige Mann am richtigen Platz

Georges Gentinne wurde Direktor des touristischen Verbandes

ST.VITH. Der touristische Verband der Provinz Lüttich hat einen neuen Direktor: Georges Gentinne. Nach dem Tode des bisherigen Direktors Karl van Belle, war es wohl jedem, der irgendwie mit dem Verband zu tun hat, klar, daß der fähigste Nachfolger der bisherige beigeordnete Direktor, G. Gentinne ist. Da aber auch politische Erwägungen bei solchen Ernennungen (leider) mitspielen, war die Ernennung garnicht so sicher. Umso größer ist die Freude, daß man seitens der Provinz die Vernunft und nicht politische Freundschaft spielen ließ.

Georges Gentinne ist seit 1946 beim touristischen Verband tätig und hatte somit Gelegenheit, den nach dem Kriege notwendig gewordenen Wiederaufbau des Verbandes aktiv mitzuerleben und von Beginn an durch seinen jugendlichen Schwung und seine Initiative, ebenso wie durch seine realistische Denkart mitzuprägen. Er brachte eine neue Art in den Verband. Wer wollte all die Ausstellungen (im In- und Ausland), die Veröffentlichungen, die Reklamefeldzüge nennen, die er, zusammen mit einer Mannschaft, deren hauptsächlicher Initiator er ist, verwirklicht hat. Es galt aber damals auch, mit den bestehenden Verkehrsvereinen Kontakt aufzunehmen und neue zu gründen.

In dieser Hinsicht fand er in unseren Kantonen ein sehr reichliches Betätigungsfeld, denn der einzige Tourismus, den man hier jahrelang gekannt hatte, war der mit Gewehr und Stahlhelm Es war nicht immer leicht, Leute zu finden, die Intersse für die uneigennützige Arbeit in einem Verkehrsverein aufbringen. Nach und nach entstanden überall solche Vereine, und wir übertreiben wohl nicht, indem wir sagen, daß die meisten dieser Verkehrsvereine heute noch nicht bestehen würden, hätte es keinen Georges Gentinne gegeben.

Die Arbeit der einzelnen Vereine mußte koordiniert werden, eine gemeinsame Propaganda organisiert werden. Dies geschah durch die Gründung der Vereinigung der Verkehrsvereine der Ostkantone. Auch hier wieder finden wir G. Gentinne als Urheber. Er übernimmt auch den Posten des Sekretärs und Kassierers, d. h. die weitaus meiste Arbeit. Als er dann zum stellvertretenden Direktor in Lüttich ernannt wurde, lag es nahe, daß er auf seine Aemter bei der Vereinigung der Verkehrsvereine verzichten würde. Weit gefehlt: er tat alls zusammen und man muß sich fragen, wie es überhaupt möglich ist, daß ein Mensch ein solches Arbeitspensum erledigen kann.

Wir sind besonders stolz auf die Ernennung G. Gentinnes, denn wir dürfen ihn unseren Freund nennen.

Der touristische Verband befindet sich in besten Händen und wir gratulieren G. Gentinne herzlich zu seiner Ernennung. Wir verbinden damit unsere besten Wünsche für sein berufliches und persönliches Wohlergehen.

Sitzung des Gemeinderates Crombach

RODT. Am Mittwoch nachmittag um 2 Uhr tritt der Gemeinderat Crombach zu einer öffentlichen Sitzung zusammen.

Zum Tode des Kanonikus Fr. J. Toussaint, Weismes

Vergangenen Freitag starb zu Weismes im Alter von nahezu 82 Jahren Kanonikus Pfarrer François Joseph Toussaint, eine Persönlichkeit, die weit über die Grenzen der engeren Heimat bekannt und geschätzt war. Sein Heimgang bedeutet, vom Standpunkte der Erforschung der Wallonie wie auch der angrenzenden deutschsprachigen Gebiete einen unersetzlichen Verlust. In Ovifat geboren, kannte er jeden Winkel des Hohen Venns und war in der Lage, seinem Freunde, abbé Joseph Bastin, die Stelle zu zeigen, wo die alte Römerstraße den Hillfluß überschritt, und ermöglichte somit erst die Aufdeckung und Erforschung dieser Straße. Dann hat er selbst später dieses Thema noch einmal aufgegriffen und wertvolle Ergebnisse zutage gefördert.

Seine Arbeiten veröffentlichte Pfarrer Toussaint in der Malmedyer "Semaine" und vor allem in der Zeitschrift der Folkloregesellschaft. Hier erschien auch seine Abhandlung über die Via Mansuerisca et la Villa royale de Waimes (1939). Neben Bastin und Willems zählte Pfarrer Toussaint zu den besten Mitarbeitern der auch in wissenschaftlichen Kreisen so hochgeschätzten alten "Folklore".

Ein bleibendes Verdienst hat sich der Verstorbene dann durch seine Artikelreihe über Bütgenbach erworben (1930). Eine Autorität war er auf dem Gebiete der Genealogie. Er kannte fast alle Geschlechter seines Heimatlandes, und es ist wirklich bedauernswert, daß er sein großes Wissen nicht in einem Buche oder in einer Broschüre niedergelegt hat. Seine Veröffentlichungen sind kaum mehr auffindbar. Der Krieg hat hier verheerend gewirkt. Es ist zu hoffen, daß sein umfangreicher Nachlaß der Öffentlichkeit zugänglich gemacht wird und so für die Nachwelt nicht verloren geht.

Mit dem Tode Pfarrer Toussaints ist ein tätiges und in wissenschaftlichen Bestrebungen sich erfüllendes Leben erloschen, aber sein Werk wird weiterleben.

Vergessen wir auch nicht, daß sich der Verstorbene durch seine versöhnliche, friedliebende Natur während der Kriegs- und Nachkriegswirren viele Freunde erworben und wohltätig gewirkt hat. Seine priesterliche Tätigkeit war vorbildlich und über jedes Lob erhaben.

Sitzung des Gemeinderates Amel

Amel. Der Gemeinderat Amel hielt vollzählig am vergangenen Samstag morgen unter dem Vorsitz von Bürgermeister Neuens eine fünfstündige Sitzung ab, in der hauptsächlich der Haushaltsplan 1964 besprochen und genehmigt wurde. Einen eingehenden Bericht bringen wir in der nächsten Ausgabe.

Bewährung bei tödlichem Unfall – Keine bei Trunkenheit am Steuer

MALMEDY. Am Weihnachtsabend ereignete sich in Malmedy auf der Avenue Mon-Bijou ein bedauernswerter Unfall. Der Autofahrer H. überfuhr eine mit ihren Kindern am Straßenrand gehende Mutter, die ihren Verletzungen kurz darauf erlag. Ende Februar war die Angelegenheit vor der Strafkammer in Verviers verhandelt worden. Das Gericht hat nunmehr den Autofahrer verurteilt, und zwar zu 3 Monaten Gefängnis und 2.000 Fr. Strafe wegen Körperverletzung mit tödlicher Folge und Verkehrsübertretungen. Diese Strafe wurde aus 5 Jahre zur Bewährung ausgesetzt.

Die gleiche Strafe wurde dem Autofahrer außerdem wegen Trunkenheit am Steuer zudiktiert, mit dem Unterschied, daß der Richter hierfür keine Bewährung einräumte.

Weiterhin wurde dem H. für die Dauer von 6 Monaten die Fahrerlaubnis entzogen. Zivilrechtlich wurde er dazu verurteilt, dem Witwer und den Kindern des Opfers 750.000 Fr. Schadenersatz zu zahlen.

---

war dieser blöde Bimbo also doch
Ja, alle Zeugenaussagen müß-
ten nur dann fallen, wenn sie ge-
t werden!"
ist, daß wir den Rennwa-
jetzt kriegen", brummte ein anderer.
sind die schönen Pläne für uns
Dreck wert. Der Boß will erst zah-
wenn Borodins Rennwagen zur
ist."
ist doch jetzt ganz einfach", sag-
Erste wieder. „Du mußt die Sa-
beim Rennen schieben – an-
geht das nicht."
Dritter, an den die letzten Wor-
tet waren, entgegnete etwas,
bling nicht verstand. Die Stim-
Ersten kam noch einmal: „Aber
Mord soll die Geschichte diesmal
gt werden – der Boß hat es aus-
ich befohlen! Macht nicht zu viel
ben! Und morden täten auch nur
per, und die würden in Zukunft
mehr bezahlt–!"
en Augenblick wartete Stribling
gleich ihm das Herz wie wahn-
g im Hals klopfte. Aber er hörte
mehr, die drei schienen jetzt
ander zu flüstern.
ing torkelte weiter.
mußt die Sache eben beim Ren-
eben – anders geht's nicht–!"
das war gesagt worden! Mein Gott,
war er den Verbrechern dicht auf
ribling ließ sich das kalte Wasser
hahns über den Kopf laufen, sein
ernder Puls beruhigte sich ein we-
Sollte er sofort die Polizei benach-
tigen? Oder sollte er den Brüdern
auf der Spur bleiben?
sich rasch für den zwei-
g. Das Fieber eines Jagdhundes
ihn gepackt, ohne Scotland Yard
er die Sache jetzt zu Ende brin-
wohl! Beim Rennen sollte es ge-
hen, ja war er ja selber zugegen!

Und Stribling ahnte auch schon, wie es geschehen würde!(

Es kam jemand den Gang zu den Toiletten entlang. Stribling mimte wieder den Betrunkenen, torkelte ins Lokal zurück, zahlte und verschwand Kaum draußen, straffte sich aber sein Körper, sein Verstand arbeitete wie eine Präzisionsmaschine. Durch den Vordereingang waren die Herren in der Hinterstube nicht gekommen, das war ihm sofort klar, denn dafür hatte er jeden Kommenden zu genau beobachtet. Es mußte also eine Hintertür zu diesem Keller geben.

Stribling schlich um das Gebäude herum, kletterte über einige Mauern und gelangte zur Hinterfront der „Grünen Lampe". Ja, da war eine Tür, halb versteckt hinter Gerümpel und Kisten. Stribling versteckte sich in einer der dunklen Ecken und wartete. Der Nebel hatte sich geteilt, es war Vollmond, und die eine Hälfte des Hinterhofes lag in hellem Licht.

Vom Turm einer nahen Kirchturmuhr schlug es zwei, irgendwo gröhlten einige Betrunkene, vom Hafen heulte die Sirene eines Schiffes. Dann war es wieder still, nur das Plätschern des Wassers kam in Intervallen mit der leichten Brise vom Meer, manchmal auch ein fernes, verworrenes Getöse – Atemzüge der Großstadt, die auch nachts nicht zur Ruhe kam. Es schlug drei – Viertel nach drei – Stribling wartet ohne Murren und ohne sich zu rühren.

Und seine Ausdauer wurde belohnt. Kurz vor vier Uhr öffnete sich die Hintertür, drei Männer traten heraus. Sie schritten langsam über den Hof und kamen in das helle Licht des Mondes.

Striblings Pulse schlugen plötzlich wie wild. Seine Augen weiteten sich. Einer von den dreien war ein alter Mann mit weißem Haar und langem, weißem Bart. Er unterhielt sich lachend mit seinen Begleitern, sein Gebiß leuchtete im Mondschein auf!

Stribling preßte seine Fäuste gegen die klopfenden Schläfen und atmete einmal tief auf. Seine Vermutung war richtig gewesen! Es war der Gelbe.

Mehrere Tage vergingen. Es ereignete sich nichts. Der Mordfall Buddon blieb nach der Erklärung Scotland Yards, daß man den Mörder verhaftet habe, aus den Spalten der Zeitungen fort. Nur hier und dort gab es noch einen Hieb, besonders wenn von dem größten Sportereignis des Jahres, dem Autorennen um den „Großen Preis", die Rede war.

Auf der schwierigen Rennstrecke wurde inzwischen heftig trainiert. Das Heulen der hundertpferdigen Motoren füllte die Luft. Borodin, der Fahrer der Star-Werke, schien in Höchstform zu sein. Sein ockergelber Wagen, dessen Motor noch von dem ermordeten Buddon konstuiert worden war, fuhr märchenhafte Trainingszeiten! Die anderen Wagen reichten bei weitem nicht an diese Rekorde heran.

Borodin würde der Sieger des „Mörder-Rennens", wie der „Große Preis von 1938" allgemein genannt wurde, sein! Der Russe Borodin wieder, wie in den beiden Jahren vorher! So stand es in allen Sportblättern! Borodin mit seinem ockergelben Wagen galt haushoch als Favorit, besonders, da sein schärfster Konkurrent, der Rennfahrer der Pfeil-Werke, George Stribling, nicht am Platze war.

Seit Aufheben des Haftbefehls war er weiterhin verschwunden geblieben. In den Pfeil-Werken rang man die Hände, einen Presseruf nach dem andern stieß man nach dem jungen Ingenieur aus. Der Rundfunk rief Stunde um Stunde nach ihm. Aber Stribling meldete sich nicht, und die Pfeil-Werke waren gezwungen, einen jungen Nachwuchsfahrer in ihren silbernen Rennwagen zu setzen, der wohl auch allerhand leistete, aber Striblings Können nicht erreichte. Er hatte noch nicht die nötige Ruhe und Gelassenheit, mit der Ingenieur Stribling die fünfzig Runden der Rennstrecke durchraste – als handle es sich um eine Spazierfahrt ins Blaue.

Die Pfeil-Werke hatten ihren Wagen nach den Konstruktionsplänen, die Stribling aus Liverpool geschickt hatte und die zeitweise von Chesterfield beschlagnahmt gewesen waren, noch ganz erheblich verbessert und leistungsfähiger gemacht. Es bestand sogar die Aussicht, die Star-Werke diesmal zu schlagen – aber dann mußte natürlich Stribling am Steuer sitzen!

Stribling! Ingenieur George Stribling! Die Zeitungen riefen, die Anschlagsäulen schrien, der Rundfunk brüllte!

Wer hat Stribling gesehen? Wer kann Angaben machen? Wer hat Vermutungen, wo er sein könnte? Wer hat seine Frau gesehen? Tausend Pfund Belohnung! Zweitausend! Dreitausend!

Es half alles nichts! Eine Unmasse von Menschen meldete sich, aber positive Angaben konnte keiner machen! Generaldirektor Warren raufte sich vor Verzweiflung die Haare. Schließlich glaubte man, daß dem jungen Rennfahrer mit seiner Frau ein Unglück zugestoßen sei oder sie sogar einem Verbrechen zum Opfer gefallen seien. Die Polizei nahm die Ermittlungen auf, wieder wurde der Riesenapparat, in Bewegung gesetzt! Chesterfield, der seinen Irrtum wohl wieder gutmachen wollte, beteiligte sich fieberhaft an dieser Suchaktion.

„Zum Teufel!" schimpfte er. „Wo mag der Junge bloß stecken? Das Suchen nach dem Gelben vergißt man ganz darüber!"

Black erwiderte nichts. Er lächelte geheimnisvoll. Ja, er hätte wohl eine Spur von Stribling aufzeigen können, aber er hütete sich, es zu tun. Zudem tauchte er auch nur für Minuten auf seinem Zimmer in Scotland Yard auf.

„Was machst du eigentlich Tag und Nacht, Black?" fragte Chesterfield eines Tages, als der Dicke mal für eine Minute hereinsah.

„Ich probiere meine acht Perücken aus" entgegnete Black und verschwand wieder.

Chesterfield fluchte leise, aber ihm waren die Hände gebunden. Kommissar Black hatte sich ausbedungen, den Fall Buddon allein zu Ende zu führen, oder nur mit Beamten, die er selber aussuchen dürfe. Und der Generalstaatsanwalt hatte diese Bitte ohne Einschränkung bewilligt.

Black war nun Tag und Nacht unterwegs. Tatsächlich probierte er seine Perücken aus, jeden Tag wählte er eine andere Verkleidung. Er kämmte das Verbrecherviertel Londons mit einer Reihe ihm treu ergebener Beamten systematisch durch, aber von dem Gelben fand er keine Spur. Zum anderen ließ er den Rennwagen der Star-Automobilwerke unauffällig aber scharf bewachen.

Mehrere Tage suchte Black so in ganz London, dann fuhr er eines Morgens Hals über Kopf nach Liverpool. Die „Grüne Lampe", das war es ja! Black hätte sich ohrfeigen können, daß er nicht sofort darauf gekommen war!

Aber in Liverpool fand Black auch nicht die geringste Spur von dem Gelben. Weder von dem weißbärtigen, noch von dem schwarzen oder „glatzköpfigen". Dabei saß er Nacht für Nacht in der „Grünen Lampe", spielte einen blöden Mann und goß von dem verteufelten Whisky mehr herunter, als ihm gut tat.

Fußball-Resultate

DIVISION I

Diest — Lierse 0—3
Gantoise — Beerschot 0—0
FC Malines — Berchem 0—0
Liège — FC Bruges 2—1
Anderlecht — Daring 1—1
Turnhout — Standard 2—2
Antwerp — Beringen 0—3
CS Bruges — St-Trond 2—0

Anderlecht	26	17	1	8	71	21	42
Beringen	26	13	4	9	38	26	35
Standard	26	13	5	8	49	25	34
Beerschot	26	11	4	11	43	23	33
Liège	26	12	8	6	33	25	30
Diest	26	12	8	6	39	32	30
Antwerp	26	10	7	9	33	32	29
Gantoise	26	10	11	5	35	41	25
Turnhout	26	7	10	9	26	39	23
Lierse	26	7	11	8	36	38	22
CS Bruges	26	7	11	8	19	37	22
Daring	26	6	12	8	32	44	20
St-Trond	26	6	12	8	32	45	20
Berchem	26	7	14	5	25	43	19
Brugeois	26	6	13	7	29	44	19
Malines	26	3	16	7	19	44	13

DIVISION II

Tilleur — Un. Namur 4—1
CS Verviers — RC Malines 3—0
AS Ostende — Alost 5—0
Courtrai Sport — Olympic 0—1
Boom — Union 1—0
Herentals — Racing-White 3—2
SC Charleroi — Waregem 1—2
Crossing — Patro Eisden 1—4

DIVISION III A

Seraing — Rhodienne 5—[illegible]
Auvelais — Waterschei 0—[illegible]
Waremme — Overpelt 1—[illegible]
RC Tirlemont — Wezel 1—1
Mechelen-sur-M. — Houthalen 3—0
Jambes — Montegnée 3—2
D. Louvain — VV Tirlemont 0—1
Uccle — C. Tongres 4—2

DIVISION III B

Lyra — Merksem 0—0
FC Renaix — Beveren 5—6
Mons — RC Gand 1—2
Eeklo — Hamme 1—1
Sottegem — Zwevegem 0—0
RC Tournai — Mouscron 0—3
Waeslandia — Roulers 1—6
St-Nicolas — Willebroek 8—1

PROMOTION C

Helzold — Tubantia 5—2
Herve — SRU Verviers 3—2
Pat. Tongres — Geel 1—2
Lommel — Fléron 0—1
Capellen — Brasschaat 0—3
Eupen — Dessel 1—2
Mol — Exc. Hasselt 3 0
Winterslag — Bocholt 3—1

PROMOTION II PROV D

Elsenborn — Plombières 1—5
Ensival — Trois-Ponts 6—2
Stavelot — Rechaintoise 2—1
Faymonville — Sourbrodt 0—2
Malmundaria — Andrimont 2—0
Kelmis — Welkenraedt 8—1
Ovifat — Weywertz 2—3
Pepinster — Bütgenbach 2—1

Plombières	26	22	0	4	109	10	48
Kelmis	26	21	1	4	109	16	46
Ensival	25	19	4	2	91	31	40
Weywertz	24	13	8	3	51	51	29
Sourbrodt	25	11	9	5	41	53	27
Stavelot	25	12	11	2	46	38	26
Trois-Ponts	26	9	9	8	35	43	26
Pepinster	27	11	12	4	45	60	26
Faymonville	23	9	8	6	40	27	24
Malmundaria	27	10	13	4	63	51	24
Ovifat	26	7	11	8	36	57	22
Elsenborn	24	6	14	4	42	76	16
Bütgenbach	26	4	14	8	33	74	16
Rechaintoise	27	6	17	4	29	67	16
Welkenraedt	26	5	16	5	36	82	15
Andrimont	25	2	20	3	25	95	7

DIVISION III PROV. G

Schönberg — Recht 1—1
Ster — St.Vith 3—3
Honsfeld — Wallerode 8—1
FC Sart — Rocherath 1—1
Emmels — Raeren 0—3
Gemmenich — Weismes 2—1

Raeren	24	23	1	0	136	7	46
Weismes	22	16	4	2	82	30	34
Sart	24	13	7	4	43	28	30
Juslenville	25	14	9	2	63	61	30
Emmels	22	12	5	5	60	28	29
Gemmenich	23	12	9	2	60	63	26
St.Vith	23	10	9	4	57	72	24
Recht	23	9	11	3	33	62	21
Rocherath	21	8	11	2	60	53	18
Honsfeld	22	6	12	4	39	75	16
Amel	23	6	13	4	32	67	16
Ster	19	6	11	2	36	46	14
Schönberg	22	3	16	3	30	83	9
Wallerode	23	1	21	1	28	104	3

RESERVE K

Sourbrodt — Amel 2—1
Ster — Honsfeld 0—2
Emmels — Wallerode 7—2
Elsenborn — Bütgenbach ausgef.
Rocherath — St.Vith 4—2

RESERVE L

Theux — Juslenville 4—2
Faymonville — Weismes 2—1
Trois-Ponts — FC Sart 1—1
Spa — Ovifat 11—1
Xhoffraix — Stavelot 2—11

England

Pokal Halbfinale

Preston N E. — Swansea 2—1
West Ham — Machester United 3—1

1 DIVISION

Arsenal — Chelsea 2—4
Bolton — Sheffield Un. nicht gesp.
Burnley — Tottenham nicht gesp.
Everton — Nottingham 6—1
Fulham — Liverpool 1—0
Ipswich — Wolwerhampton n. gesp.

2 DIVISION

Charlton — Swindon 2—2
Derby County — Bury 2—1
Grimsby — Cardiff nicht gesp.
Huddersfield — Northampton nicht gesp
Leyton Or. — Scuntorpe 2—2
Middlesbrough — Leeds U. 1—3
Newcastle — Sunderland 1—0
Plymouth Argyle — Manchester City 2—1
Southampton — Rotherham n. gesp.

Deutschland

BUNDESLIGA

E Braunschweig — HSV 2—1
Meidericher SV — FC Köln 2—2
Bor. Dortmund — Vfb Stuttgart 7—1
FC K'lautern — FC Nürnberg 3—1
München — Pr. Münster 3—1
Karlsruhe — Saarbrücken 2—2
W Bremen — Schalke 04 1—0
E. Frankfurt — Hertha Berlin 4— B
E. Frankfurt — Berlin 4—0

Köln	24	13	[illegible]	[illegible]	58:32	35:13
Meiderich	22	10	[illegible]	3	45:26	29:15
Dortmund	23	12	4	7	64:42	28:18
Frankfurt	23	11	5	7	45:34	27:19
Stuttgart	22	11	4	7	37:31	
Schalke	24	11	4	9	45:39	
HSV	22	10	4	8	49:41	
Bremen	22	9	6	7	42:39	
K'lautern	24	9	5	10	41:51	
München	22	8	6	8	51:40	
Nürnberg	24	9	4	11	38:49	
B'schweig	22	8	5	9	26:36	
Karlsruhe	24	7	5	12	38:50	
Münster	24	4	8	12	23:41	
Hertha	22	5	4	13	27:51	
Saarbrück.	22	3	4	15	31:58	

Mit dem Flugzeug abgestürzt

VERVIERS. Der bekannte [illegible] dustrielle und Kaufhausbesitzer Müller-Wipperführt ist am Samstag [illegible] seinem Privatflugzeug, das er steuerte in der Eifel abgestürzt. [illegible] der vor einiger Zeit in Pepinster [illegible] rere Webereien aufkaufte war in [illegible] gleitung von 3 Personen, die alle tot blieben Unter ihnen soll [illegible] 20jährige Eupener Sekretärin [illegible] Müller wurde schwerverletzt in [illegible] Krankenhaus gebracht Bekanntlich [illegible] er bereits seit Jahren wegen [illegible] hinterziehungen die Bundesrep[illegible] nicht mehr betreten Er wohnte [illegible] gano, kam aber oft mit seinem P[illegible] flugzeug nach Pepinster.

Absturzursache geklärt

MAYEN. Die Ursache des Absturzes von dem Bekleidungs-Industriellen [illegible] ler-Wipperfürth gesteuerten Priv[illegible] zeuges ist geklärt Die in der E[illegible] meinde Kerig im Kreise Mayen [illegible] setzte Untersuchungskommission [illegible] Sonntag die Gründe der Flugzeug[illegible] strophe ermittelt. Nach den Festste[illegible] gen von Luftfahrt-Sachverständigen [illegible] de die Maschine etwa einen Kilo[illegible] vor der Aufschlagstelle steuerlos [illegible] hatte das Höhenleitwerk verloren [illegible] prallte daraufhin auf den Anbau [illegible] Wohnhauses in Kerig.

Kaffee und Margarine werden teurer

ST.VITH. Die Preiskommission hat damit einverstanden erklärt, [illegible] Kaffee ab dem 23. März 10 Fr. teu[illegible] wird und die Margarine ab 3[illegible] um 1 Fr aufschlägt.

Andererseits wird ein Aufschlag 0,25 Fr. auf alle Brotsorten als be[illegible] stehend betrachtet.

Filmabend mit Rektor Loven

Wir weisen noch einmal darauf [illegible] daß der Film "Der Gefangene [illegible] Alcatraz" am Dienstag (17. 3) [illegible] Büllingen und am Mittwoch [illegible] in St.Vith zur Aufführung gel[illegible] Der Katholische Filmdienst empf[illegible] diesen Film für Erwachsene und [illegible] gendliche ab 16.

✝

Nach einem opfer- und arbeitsreichen Leben nahm der Herr über Leben und Tod heute morgen um 9.30 Uhr unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin, Tante u. Kusine

Frau Wwe. Nikolaus Kohnen

Margaretha geb. Heindrichs

zu sich in ein besseres Jenseits. Sie starb nach längerer, mit Geduld ertragener Krankheit, versehen mit den hl. Sterbesakramenten im Alter von 71 Jahren.

Um ein stilles Gebet für die lb. Verstorbene bitten in tiefer Trauer:

Ihre Kinder:

Josef Kohnen und Frau Maria geb. Moutchen und Kinder
Alois Kohnen und Frau Maria geb. Zeimers u. Söhnchen
Josef Mertes und Frau Maria geb. Kohnen und Kinder
Ihre Geschwister, Schwäger und Schwägerinnen sowie die übrigen Anverwandten

Born, Emmels, Ligneuville, Recht, Amel. den 16. März 1964

Die feierlichen Exequien mit nachfolgender Beerdigung finden statt, am Donnerstag, dem 19. März. um 10 Uhr in der Pfarrkirche zu Born.
Abgang vom Sterbehause um 9 45 Uhr.
Sollte jemand aus Versehen keine besondere Anzeige erhalten haben, so bittet man, diese als solche zu betrachten.

RUNDFUNK ● FERNSEHEN

Sendung des Belgischen Rundfunks und Fernsehens in deutscher Sprache
88,5 Mhz - Kanal 5

DIENSTAG:

19.00 19.15 Uhr: Nachrichten und Aktuelles
19.15 19.30 Uhr: Star und Schlagerparade
19.30 19.45 Uhr: Frauensendung
19.45 20.00 Uhr: Weltgeschichte der neuesten Zeit
20.00 20.50 Uhr: Symphonische Musik
20.50 21.00 Uhr: Abendnachrichten, Wunschkasten usw.

Mittwoch:

19.00 19.15 Nachrichten und Aktuelles
19.15 19.45 Beliebte und bekannte Orchester
19.45 20.00 Uhr: Landwirtschaftssendung
20.00 20.20 Opernmusik
20.30 20.50 Reportage aus dem Kanton Malmedy o. dem Kanton St Vith
20.50 21.00 Abendnachrichten, Wunschkasten usw

DIENSTAG: 17. März

BRÜSSEL I

12.03 Elysees-Varietes
12.30 Aktuelles Mittagsmagazin
13.00 idem
14.03 Nachmittags zu Hause. kurze Sendungen
15.30 „Marie Lercque"
16.08 Kasinomusik
16.30 Radrennen Paris-Nizza
17.15 Jugendsendung
18.03 Soldatenfunk
18.30 „Le Tour du Monde"
18.40 Leichte Musik
19.00 Les enfantines
19.15 Soeben erschienen
20.00 „Lucien de Rubempre (Feuilleton)
20.30 Prestige der Musik, Konzert
21.30 Weiße Seite
22.15 Aktueller Jazz

WDR-Mittelwelle

12.15 Kurt Wege spielt
13.15 Das Rundfunkorchester Hannover
14.00 Musik für Klavier zu vier Händen
14.30 Unterhaltungsmusik
16.05 Kammermusik
17.30 Wiederhören macht Freude
19.15 Thilo Koch berichtet aus Amerika
19.25 Musik von Franz Schubert
19.45 Der Krake, Bühnenstück
21.00 Herr Sanders öffnet seinen Schallplattenschrank
22.00 Nachtprogramm
23.20 Darius Milhaud
0.20 Tanzmusik in der Nacht
1.05 Musik bis zum frühen Morgen

UKW West

13.00 Rendezvous mit Noten
15.35 Klaviermusik
16.05 Der niederlandische Kammerchor
17.00 Klingende Drehscheiben
18.40 Für Freunde der Hausmusik
20.00 Ein Konzert für die Jugend
22.40 Platten und Plattitüden
23.10 Tanzmusik

MITTWOCH: 18. März

BRÜSSEL I

12.03 Vor dem Winde
12.30 Aktuelles Mittagsmagazin
13.00 idem
14.03 Nachmittags zu Hause, Unterhaltung
15.30 „Marie Lercque"
16.08 Folklor. Musik in Spanien
17.15 Auswahl - 20
17.45 Gut zu wissen
18.03 Soldatenfunk
18.30 „Le Tour du Monde"
18.40 Leichte Musik
19.20 Soeben erschienen
20.00 Philharm.-Orchester Zagreb Konzert
21.30 Weiße Seite
22.15 Intern. Musikbox

WDR-Mittelwelle

12.15 Mittagskonzert
13.15 Aus beliebten Operetten
14.00 Wir lesen vor
14.40 Unterhaltungsmusik
16.05 Kleines Konzert
16.30 Kinderfunk
17.15 Markt und Verbraucher
17.30 Abendkonzert
19.15 Wettkampf der Systeme
19.30 Volksmusik der Alpenländer
20.05 Die Welt heute abend
20.50 Konzert am Abend
22.00 Klavierwerk von Johannes Brahms
22.40 Vesco d'Orio mit seinem Ensemble
23.00 Musik zur späten Stunde
0.20 Tanzmusik
1.05 Musik bis zum frühen Morgen

UKW West

13.00 Die Wellenschaukel
15.35 Volks- und Wanderlieder
16.00 Zeitgenössische Kammermusik
17.00 Aus der guten alten Zeit
18.40 Kleine Stücke. kleine Lieder
20.10 Spirituals und Traditionals
20.40 Die dunkle Seite des Mondes, Hörspiel
22.50 Serenade

FERNSEHEN

DIENSTAG: 17. März

BRÜSSEL u LÜTTICH

18.30 Nachrichten
18.33 Kunstbetrachtung: Turner
19.00 Laienmoral und -philosophie
19.30 Janique Aimée, Filmfolge
20.00 Tagesschau
20.30 Aus Wagner-Opern
21.10 Der letzte Morgen von . . . Federico Garcia Lorca
21.35 Boudu sauvé des eaux, Film
23.05 Tagesschau

Deutsches Fernsehen I

10.00 Nachrichten und Tagesschau
10.20 Die aktuelle Schaubude
11.00 Karol von Slawomir Mrozek
11.45 Begegnung im Hain
12.00 Das aktuelle Magazin
17.00 Wünsche aus der Kinderpost
18.10 Nachrichten der Tagesschau
18.30 Hier und heute
19.12 Intermezzo Beginn
19.15 Sag die Wahrheit, Quizspiel
19.45 Wir bauen uns ein Haus Bauen bei Licht besehen
20.00 Tagesschau und Wetter
20.15 Es darf gelacht werden
21.00 Steht's in den Sternen?
21.45 Film im Wandel Bestandsaufnahme
22.30 Tagesschau und Wetter
22.45 Schuhe aus Griechenland - Fernsehfilm aus der Kriminalserie „Die Verfolger"

Holländisches Fernsehen

NTS:
14.00 Schulfernsehen
KRO:
19.30 Eine Steinzeitfamilie im 20 Jahrhundert
NTS:
20.00 Tagesschau
KRO:
20.20 Im Brennpunkt, Aktuelles
20.40 Kabarett
21.05 Die Bejahrten Dokumentarfilm
21.35 Alfred-Hitchcock-Film
NTS:
22.25 Tagesschau

Flämisches Fernsehen

19.00 Der liberale Gedanke
19.30 Ueber Freizeitbeschäftigung
19.55 Sport
20.00 Tagesschau
20.20 Bonanza, TV-Western
21.10 Die besetzte Stadt. Fernsehfilm
21.55 Der irische Aufstand 1913-1923, Filmmontage
22.45 Tagesschau

Luxemburger Fernsehen

19.00 Auf Anfrage
19.20 Magazin der Frau
20.00 Tagesschau
20.30 Der Verbündete, Fortsetzungsfilm (2)
20.50 Der unsichtbare Mann. Filmfolge
21.20 Catch
21.50 Kurzgeschwindigkeiten
22.20 Nachrichten

MITTWOCH: 18. März

BRÜSSEL u LÜTTICH

18.30 Nachrichten
18.33 Englisch Kursus
19.00 Die öffentlichen Jugendbibliotheken, Dokumentarfilm
19.30 Janique Aimée, Filmfolge
20.00 Tagesschau
20.30 Neun Millionen
21.45 Ballett: Le Teck, Choreografie
22.20 Tagesschau

Deutsches Fernsehen I

10.00 Nachrichten und Tagesschau
10.20 Die Firma Hesselbach
11.00 Die Kultur der Kelten, Bericht
[illegible] Ein Film über den Maler Fragonard
12.00 Das aktuelle Magazin
17.00 Die gute Tat (Jugendstunde)
17.15 Amatel (Jugendstunde)
17.25 Kl. schwimmende Stadt (Jugendstunde)
18.10 Nachrichten der Tagesschau
18.30 Hier und heute
19.12 Intermezzo - Beginn
19.15 Das alte Hotel „Der Diebstahl, mit Theo Lingen
19.45 Das Kurzporträt
20.00 Tagesschau und Wetter
20.15 Sportübertragung
21.45 Berliner Passierschein Sprache
22.30 Tagesschau und Wetter
22.45 Fußball: - Europapokal Pokalsieger: Olympique Lyon - Hamburger SV

Holländisches Fernsehen

NTS:
17.00 Internat. Jugendmagazin
VARA:
17.10 Für die Jugend
19.30 Neue Schallplatten und [illegible] tik
NTS:
20.00 Tagesschau
VARA:
20.20 Aktuelles
20.45 Galgenaas, Fernsehspiel
21.25 Inselbewohner, [illegible] film
22.00 Der Tod eines Phantoms, Kriminalfilm
22.25 Filmchronik
NTS:
22.50 Tagesschau

Flämisches Fernsehen

15.00 Televisum, Jugendfernsehen
19.00 Ueber die niederländische Sprache
19.22 Die Welt der Vögel
19.55 Sport
20.00 Tagesschau
20.20 Moulin Rouge, Film franz. Maler Toulouse-Lautrec
22.10 Literarische Sendung
22.40 Tagesschau

Luxemburger Fernsehen

19.00 Für Briefmarkenfreunde
19.20 Bayard, Filmfolge
20.00 Tagesschau
20.30 Der Verbündete, [illegible] zungsfilm
20.50 Maciste gegen den [illegible] Film

Er kann[illegible]

Räuber Ellis[illegible]

Als Uoger Ellison [illegible] lindale betrat, ein [illegible] Haus im recht eleg[illegible] Villenviertel, war e[illegible] Plan war durchdach[illegible] chenexempel der [illegible] teure. läppische Bub[illegible] le, seine Herren Vor[illegible] Raub-Fach. Denen w[illegible] gen.

Roger Ellison läute[illegible] wie Gerichtsvollziehe[illegible] gen, obwohl solche [illegible] Villa in Lalindale [illegible] hatten. Denn, imm[illegible] schon Anlaß, im Pri[illegible] Bankdirektor Baker -[illegible] von Pfund-Millionen [illegible] wünscht zu erschein[illegible]

Roger Ellison ersc[illegible] erwünscht. Mehr no[illegible] Hauses sah sich ei[illegible] Maske, Pistole und [illegible] und fiel in Ohnma[illegible] wachte, war sie au[illegible] men Sessel sehr unb[illegible]

Ellison rief den [illegible] "Mr. Backer, ich bin [illegible] soeben ihre Frau in [illegible] abgeliefert. Bitte [illegible] schnell." Der Haush[illegible] — und fand sich ku[illegible] selt neben seiner Fra[illegible]

"Damned". In de[illegible] Hausherr die Schlüs[illegible] Ellison telephonierte [illegible] Prokurist kam gelau[illegible] die Schlüssel mit. [illegible] Schlafzimmer in eine[illegible] gefesselt und gekneb[illegible]

Ellison wartete, s[illegible] der Pistole bedrohen[illegible]

Gelegen[illegible]
Anku[illegible]
Waschmasc[illegible]
Kühlschrän[illegible]
Garantie
St.Vith, Ma[illegible]

Auf[illegible]

Eine amerikanisch[illegible] login, die selbst m[illegible] ratet war, spricht fü[illegible] die größten Chancen [illegible] Den Offizieren, Di[illegible] vaterhaften Grandsei[illegible] en Schläfen, dem M[illegible] männlichen Filmstar [illegible]

Der Mann war eige[illegible] geachteter Herr in de[illegible] Dennoch war er ein [illegible] Schwindler. Ein Sch[illegible] nen Stil. Er bestieg [illegible] die Mittagszeit. Der [illegible] von kleinen Leuten, [illegible] überlegen fühlte, d[illegible] wann und irgendw[illegible] bei einem kleinen G[illegible] delt hatte. Er setzte [illegible] eine Ecke, entfaltete [illegible] mäß das Morgenbl[illegible] Schlagzeilen In de[illegible] hielt er, die Faust [illegible] einen Zehnmarksche[illegible] Geld schon an der [illegible] bereitet.

Sein Gedankenga[illegible] ist Montag. Fahre ic[illegible] die Woche sicher g[illegible] nung kaufe ich mi[illegible] Da er aber ein geac[illegible] hielt er für alle Fäll[illegible] bereit. Er saß da [illegible] tung mit Interesse. [illegible] besten Jahren, der [illegible] vertieft ist, kann un[illegible] um dreißig Pfennig [illegible]

Dann faltete er [illegible] sammen, dachte an [illegible] sein Leben, das er [illegible] formen verstand, [illegible]

Er kannte das Code-Wort nicht

Räuber Ellisons origineller Bankraub mißglückt

Als Uoger Ellison das Haus in Lalindale betrat, ein recht elegantes Haus im recht eleganten Londoner Villenviertel, war er eiskalt. Sein Plan war durchdacht, wie das Rechenexempel der Raketenkonstrukteure. läppische Buben waren sie alle seine Herren Vorgänger im Bank Raub-Fach. Denen würde er es zeigen.

Roger Ellison läutete. Kurz, knapp, wie Gerichtsvollzieher zu läuten pflegen, obwohl solche Herren in der in Lalindale nicht Heimstatt hatten. Denn, immerhin, wer hat schon Anlaß, im Privathaushalt von Bankdirektor Baker — der ein Mann von Pfund-Millionen ist — unerwünscht zu erscheinen ?

Roger Ellison erschien absolut unerwünscht. Mehr noch. Die Frau des Hauses sah sich einem Manne mit Maske, Pistole und Dolch gegenüber und fiel in Ohnmacht. Als sie erwachte, war sie auf einem bequemen Sessel sehr unbequem gefesselt.

Ellison rief den Hausherrn an: "Mr. Backer, ich bin Arzt, ich habe soeben ihre Frau in ihrer Wohnung abgeliefert. Bitte kommen Sie schnell." Der Hausherr kam eilends und fand sich kurz darauf gefesselt neben seiner Frau sitzen."

"Damned". In der Eile hatte der Hausherr die Schlüssel vergessen. Ellison telephonierte abermals, der Prokurist kam gelaufen und brachte die Schlüssel mit. Er fand sich im Schlafzimmer in eine Ecke geschoben gefesselt und geknebelt.

Ellison wartete, seine Opfer mit der Pistole bedrohend, hier und dort auch mal einen Knoten nachziehend bis in der Bank Feierabend sein mußte Dann raste er per Taxi davon

Als erste befreite sich Frau Baker und arlamierte die Polizei. Die Ueberfallwagen jagten heran. Die Beamten fanden alle Türen der Bank sperrangelweit geöffnet, doch die Panzertür zum Tresor war verschlossen wie stets.

Der Bandit hatte damit gerechnet, daß sie außer mit raffinierten Patentschlüsseln, die er besaß, noch mit einem Buchstabensystem sicher verschlossen war. Und das Code-Wort kannte er nicht.

Die Polizei fahndet nach Ellison und erklärte der Presse, der Mann sei wahrscheinlich nicht normal .

Ein Journalist konterte : "Nicht normal? Vielleicht nicht normal. Aber sicher recht originell !"

Goldgräber in Wales

Schon vor den Römern bekannt "Fieber" um die Jahrhundertwende

Das Gold unserer Eheringe – woher kommt es wohl? Eine undeutliche Erinnerung an die Geographiestunden unserer Schultage läßt uns an Südafrika denken, das das Land der Goldminen denken, aber ob das bißchen Gold an unserem Finger tatsächlich von dort kommt? Königin Elizabeth II. dagegen weiß ganz genau, woher das Gold ihres Eheringes stammt: aus dem harten Quarz der Clogau-St.-David-Mine in der walisischen Grafschaft Merioneth

In Wales wurde schon vor Urväterzeiten Gold gegraben, vermutlich lange bevor die alten Römer auf den britischen Inseln landeten In neuerer Zeit, etwa um die Jahrhundertwende, herrschte sogar so etwas wie ein wahres Goldfieber. Damals wurde in über zwanzig Bergwerken nach dem begehrten Metall gegraben. Körner so groß wie Bucheckern wurden gefunden. Der größte Klumpen war angeblich 50 000 Pfund wert, und hie und da stieß man auf so weiches Gold, daß der Bohrer darin steckenblieb.

Inzwischen ist das Goldfieber abgeklungen; nur noch ein Bergwerk, Clogau St. David, ist in Betrieb. Mr. Hugh Edwards, ein Mann in den Siebzigern, besitzt die Schürfrechte, und er betreibt das Bergwerk zusammen mit Mr. John Williams, dem das Goldgraben einfach im Blut liegt, obwohl er eigentlich gelernter Steinmetz ist. Seine Vorfahren väterlicher- wie mütterlicherseits haben Generationen lang im Berg gearbeitet. In einem aufgelassenen Gang des Bergwerks entdeckte Mr. Williams einmal den Namenszug seines Großvaters im Staub an der Wand.

I mHauptberuf sind beide Männer Bauern. Jeder besitzt etwa 120 ha Bergland zur Schaf- und Rinderzucht. Doch wenn schlechtes Wetter die landwirtschaftliche Arbeit behindert oder wenn im Winter wenig zu tun ist, nehmen sie ihre Carbidlampen und dringen in das Gewirr von Gängen ein, das sich 1200 m in den Berg hineinzieht Früher einmal arbeiteten dreihundert Männer in dem kalten, feuchten Bergwerk. Doch heute sind die beiden Goldgräber allein in der Tiefe des Berges. Sie bedienen sich jedoch keiner geheimnisvollen Zauberformel, sondern mühen sich ehrlich ab. Sie bohren, sprengen und befördern das Gestein ans Tageslicht. Dann nimmt es seinen Weg nach Birmingham zu einer Firma, die das Zerkleinern und das Gold extrahiert.

Mr. Edwards spielt mit dem Gedanken. eine Zerkleinerungsanlage für 10 000 Pfund unmittelbar beim Bergwerk zu errichten, damit das Gestein an Ort und Stelle verarbeitet werden kann. Er glaubt ganz bestimmt, bald auf eine ergiebige Ader zu stoßen. Bezüglich der Produktionsziffern sind die beiden Goldgräber sehr zurückhaltend. Genaues ist nicht zu erfahren. Aber es lohnt sich, und außerdem macht es Spaß. Das ist schließlich die Hauptsache

Gehört – notiert kommentiert

Auf einer Bundesstraße wird ein Radfahrer, der vorschriftsmäßig auf dem Radfahrweg fährt, so stark von einem ihm entgegenkommenden PKW geblendet, daß er nichts mehr sieht, einen Baum streift, stürzt und schwer verletzt liegenbleibt. Fin Fall von vielen. Der anständige und rücksichtsvolle Autofahrer bleidet ab, ganz gleich, ob ihm in der Dunkelheit ein Fußgänger, Zweiradfahrer oder ein Kraftwagen entgegenkommt. Leider aber ist das Abblenden nicht für alle Führerscheinbesitzer eine Selbstverständlichkeit. Für sie "lohnt es sich nicht", einen Hand- bzw Fußgriff für einen nicht "vollwertigen Verkehrsteilnehmer" zu vergeuden.

Mopeds sind allen Autofahrern ein Schrecken, auch nachts. Sie können nicht abblenden. Dennoch sollte jeder am Steuer bedenken, daß auch sein abgeblendeter Scheinwerfer noch genügt, einen weiten Teil der Strecke vor ihm einzusehen, während der geblendete Mopedfahrer überberhaupt nichts mehr sieht und sehr leicht von der Straße "rutschen" kann. Bleiben also die Radfahrer übrig, ein noch größeres Schreckgespenst aller Autofahrer. Selbst wenn sie sowohl vorn wie hinten vorschriftsmäßig beleuchtet sind, nehmen viele Autofahrer auf sie keinerlei Rücksicht. "Es lohnt sich nicht...", denken sie. "Die Stärkeren sind wir."

Das Gesetz des Stärkeren aber gilt nur im Tierreich, nie im Verkehr. Ein aufgeblendeter Autoscheinwerfer bringt jeden Radfahrer, besonders auf schmalen Rand- oder Radfahrwegen, in Gefahr.

In Buffalo Gap,s schießt die Verkehrspolizei

Floyd Earls Cowboy-Methode half Autos fahren langsamer

Durch die Hauptstraße der alten texanischen Cowboy-Stadt Buffalo Gap's schleichen die Autofahrer nur noch mit geringer Geschwindigkeit, seit Floyd Earl Polizei-Marschall wurde. Der Bürgermeister gab ihm mit dem Polizeistern Befehl, unter allen Umständen für das Einhalten der erlaubten Höchstgeschwindigkeit zu sorgen. Bisher war das keinem Marschall gelungen. Wie früher die Cowboys und ihre Herden, so donnerten jetzt die Autofahrer mit 100 Kilometer durch das Städtchen, ohne sich an Verbotsschilder zu halten.

Die ehrenamtlichen Polizisten gaben den Auftrag bald wieder zurück, weil sie statt Gehalt nur Prozente von den Geldbußen der Autofahrer bekamen. Diese hielten nicht einmal beim Stoppen an und landeten nur ganz selten vor dem Gericht vor Abilene.

Floyd Earl machte es anders. Er erschien mit Colt und Gewehr und schoß auf die Reifen, wenn ein Fahrer nicht hielt. Das sprach sich herum.

Bürgermeister und Beigeordnete stehen auf Seite des ehemaligen Cowboys, der nachts hinter einem Scheinwerfer aufpaßt, daß niemand schneller als 45 Kilometer fährt.

Floyd Earl kann nämlich gut zielen. Wenn er abdrückt, kostet das nicht nur Reifen, sondern auch die Verhaftung wegen versuchter Flucht und eine Gerichtsverhandlung.

Gelegenheiten in Alt und NEU

Ankauf – Verkauf – Tausch

Waschmaschinen, Radios, Fernsehgeräte, Öfen, Kühlschränke, Möbel usw.

Garantie – Umtauschrecht – Kredit

St.Vith, Malmedyerstraße 33

Auf wen fallen Amerikas Frauen herein?

Frauenpsychologin nennt Don-Juan-Typen

Eine amerikanische Frauenpsychologin, die selbst mehrmals verheiratet war, spricht fünf Männertypen die größten Chancen bei Frauen zu: Offizieren, Diplomaten, dem vaterhaften Grandseigneur mit grauen Schläfen, dem Mann, der einem männlichen Filmstar gleicht, und dem normalen, gummikauenden Naturburschen mit altem Auto.

Auf sie fallen ebensoviel Gruppen von Frauen und Mädchen herein, die ihren "Tarzanfürsten" auf einen der fünf Typen festgelegt haben und ihn in der Männerwelt suchen. Diese fünf Gruppen sind die zahlenmäßig stärksten beim schwachen Geschlecht.

Für die ersten beiden ist nicht der Mann maßgebend, sondern der Anzug, in dem er steckt, die Uniform und der Frack. Frauen dieses Schlages sind psychologisch "Fetischistinnen"; für sie geht das Sex appeal des anderen Geschlechts vom Schnitt und der Farbe des Anzuges aus. Die drittstärkste Gruppe bilden Mädchen mit Vaterkomplex.

Sie bevorzugen ältere Männer weil sie sich in der Kindheit mit der Mutter nicht gut verstanden haben und der Vater für sie Idealfigur geblieben ist. Erst dann kommen die Frauen, welche der Zweitausgabe ihres männlichen Filmidols nachjagen. Es muß ihm möglichst ähnlich sehen, ganz gleich, um welchen Star es sich handelt.

Die fünftgrößte Gruppe stellen die Teenager. Für sie ist der seelisch wenig komplizierte Boyfriend mit nicht allzu guten Manieren der Idealmann, auch wenn er Sommersprossen hat und nicht viel verdient. Männer die einen dieser Typen darstellen haben die größte Auswahl unter dem weiblichen Geschlecht und die besten Chancen, Don Juans zu werden.

Meine Brasil

Der Mann war eigentlich ein höchst geachteter Herr in den besten Jahren Dennoch war er ein Schwindler Ein Schwindler. Ein Schwindler im kleinen Stil. Er bestieg den Autobus um die Mittagszeit. Der Wagen war voll von kleinen Leuten, denen er sich überlegen fühlte, da er sie irgendwann und irgendwo schon einmal bei einem kleinen Geschäft beschwindelt hatte. Er setzte sich bequem in eine Ecke, entfaltete gewohnheitsgemäß das Morgenblatt und las die Schlagzeilen In der rechten Hand hielt er, die Faust zusammengeballt, einen Zehnmarkschein. Er hatte das Geld schon an der Haltestelle vorbereitet.

Sein Gedankengang war : heute ist Montag. Fahre ich umsonst, fängt die Woche sicher gut an. Zur Belohnung kaufe ich mir eine Brasil ... Da er aber ein geachteter Mann war, hielt er für alle Fälle den Geldschein bereit. Er saß da und las die Zeitung mit Interesse. Ein Mann in den besten Jahren, der in die Zeitung vertieft ist, kann unmöglich die Stadt um dreißig Pfennig betrügen wollen.

Dann faltete er die Zeitung zusammen, dachte an sein Geschäft, an sein Leben, das er so geschickt zu formen verstand, da er klug und schlau vorging. Seine Lippen umspielte ein harmloses Passantenlächeln. Der Schaffner kam, stellte seine übliche monotone Frage nach dem Fahrbillet, warf einen gleichgültigen Blick über all die fremden Gesichter und schritt langsam weiter Der kleine Schwindler blickte ebenso unbeteiligt an dem Schaffner vorüber. Wenn ein Kontrolleur einsteigt, dachte er, werde ich gähnen und voller Staunen aus meiner Träumerei in die Gegenwart zurückschrecken.

Der Autobus fuhr weiter und der Mann in den besten Jahren fühlte sich merklich entspannt Zielbewußten Schrittes strebte er seiner Beschäftigung nach und warf, in einer Reflexbewegung, den warmgepreßten Schein aus seiner Rechten.

Erst später wurde ihm klar, daß er statt des Fahrscheines den er ja gar nicht gelöst hatte, seinen Zehnmarkschein mit Schwung und Würde in den Abfallkanal zielte. Er hatte die Rechnung, wie man so sagt, ohne den Wirt gemacht. "Ich werde alt", brummte er ärgerlich und kopfschüttelnd, "oder ich habe Rückwärtsgang : Zehn Mark für fünf Haltestellen ! Und keine Brasil !" Denn sich selbst machte er nichts vor.

Die kuriose Meldung

Ein neues System der Lohnauszahlung in den Vereinigten Staaten an die Arbeiter, die auf den Kähnen des Hudson Flusses arbeiten, wurde jetzt eingeführt. Ein Hubschrauber begibt sich mit dem Kassierer von Kahn zu Kahn. Auf diese Weise brauchen die Arbeiter abends nicht den Umweg über das Büro, wo sich der Kassierer befandet, zu machen

Stockheim will nicht kapitulieren

Kumpels, Kohlen und Probleme an der Zonengrenze

350 m unter Tage in Süddeutschlands einzigem Steinkohlenbergwerk, einem der ältesten und heute wohl kleinsten innerhalb der Montan-Union. Das „Glückauf!" der hart arbeitenden Kumpels von Stockheim klingt, so will es dem Besucher scheinen, etwas müde und resiginert. Obgleich der Vorrat im Stockheimer Becken auf rund 2 Millionen Tonnen geschätzt wird, sieht die Zukunft keinesweges rosig aus. Hier, unmittelbar an der Zonengrenze, aber gewinnen wirtschaftliche Probleme zugleich eine politische Färbung.

Inmitten der lieblichen Landschaft des westlichen Frankenwaldes entdeckte ein Sachsen-Meiningischer Forstbediensteter 1753 die erste Steinkohle, die heute aus Tiefen von 180 bis 350 m gefördert wird. Da sie zu etwa 90 Prozent als Fein- und Klarkohle anfällt, ist sie für die Industrie nur bedingt geeignet. 60 Prozent der Jahresförderung gingen vor 1945 nach Thüringen, müssen heute aber im ober- und mittelfränkischen Raum verkauft werden. Kein Kunststück, solange die Ruhrkohle noch knapp und teuer war Doch jetzt?

Kürzlich erst ließ Bayerns Wirtschaftsminister keinen Zweifel mehr offen, daß es auf die Dauer nicht möglich sein werde, die Grube von Stockheim zu halten und mit 135 000 DM jährlich zu subventionieren. „Stockheim ist aber auch ein politisches Problem, und wir können es uns nicht leisten, ein Bergwerk an der Zonengrenze einfach zuzusperren", versicherte er im gleichen Zuge.

Viele wirtschaftliche Krisen haben die oberfränkischen Kumpels schon durchstehen müssen. 1911 wurde das Bergwerk nach einem Grubenbrand auf Knall und Fall geschlossen; rund 700 Steiger, Hauer und Schlepper verloren Arbeit und Brot. Bei einem zweiten wirtschaftlichen Zusammenbruch 1927 versuchte man ohne Erfolg, 400 arbeitslos gewordene Bergleute ins Ruhrgebiet zu verpflanzen Sie blieben in der Heimat, schlossen sich zu einer Genossenschaft zusammen, ersteigerten die Grube mit dem gesamten Inventar und brachten im November 1930 die Förderung wieder mühselig in Gang. Die seit 1935 vom bayerischen Staat geleisteten Zuschüsse waren die gerechte Anerkennung für einen solchen vorbildlichen Gemeinschaftssinn. Mit ihrer Hilfe wurde erst vor zwei Jahren die technische Einrichtung gründlich modernisiert. Der neue Förderturm und die neue Fördermaschine beweisen, daß die Menschen im Stockheimer Revier noch nicht endgültig kapituliert haben.

Club der Eisbärinnen 10 Jahre alt

In der holländischen Stadt Zaandam konnte dieser Tage der „Klub der Eisbärinnen" auf sein zehnjähriges Bestehen zurückblicken. Diese eigenartige Vereinigung zählt zu seinen Mitgliedern Hausfrauen im Alter zwischen 35 und 67 Jahren.

Seit dem Jahre 1950 haben es sich die Damen zur Aufgabe gemacht, das Baden im Fluß sowohl im Sommer als auch im Winter zu pflegen Die „Eisbärinnen" begeben sich jeden Morgen zu der Badeanstalt am Fluß de Zaan und – nachdem sie sich in den Kabinen umgezogen haben – gehen mit einem Kopfsprung ins Wasser. Da die Badeanstalt im Winter für den Publikumsverkehr geschlossen ist, entliehen sich die Damen bei dem Anstaltsbesitzer entsprechende Schlüssel für die Kabinen.

In ganz besonders strengen Wintern wenn das Wasser eine Eisdecke trägt, ist es schon mehr als einmal vorgekommen, daß die badelustigen Hausfrauen Säge und Beil mitbrachten. Mit Hilfe dieser Instrumente wurden von den „Eisbärinnen" dann erst Löcher in die Eisdecke gemacht, bevor sie ins Wasser steigen konnten. Anläßlich des zehnjährigen Bestehens des „Klub der Eisbärinnen" hielt die Vorsritzende eine Rede, in der sie u. a. erklärte: „Würden sich alle Hausfrauen und Mädchen an dieses tägliche Schwimmen im Sommer und Winter gewöhnen, so hätten sie bald ihre Nervosität und sonstigen modernen Zeitkrankheiten verloren, und sie fühlten sich wie neugeboren!"

Der Hausbesitzer kann nicht nein sagen

Beim Gebrauch neuer technischer Einrichtungen

Kein Mieter hat gern Ärger mit seinem Hausherrn, und besonders in den „weißen Kreisen" wird kein Wohnungsinhaber es darauf anlegen wollen, den geltenden Bestimmungen zuwider zu handeln Oft taucht die Frage auf: Was kann und darf ich als Mieter in meiner Wohnung verändern, ohne daß der Hausbesitzer das Recht hat, Einspruch zu erheben.

Die Rechtsprechung erkennt heute allgemein an, daß keinem Mieter der Gebrauch neuer technischer Einrichtungen verboten werden kann, also weder der Gasherd noch der Elektroherd, nicht der Gasheizofen oder das Telefon, weder die Radio- oder die Fernsehantenne. Und dazu gehört auch der Ölofen. Der Austausch eines Kohleofens gegen einen Ölofen kann danach nicht als ein Verstoß gegen die Mietvertragsbestimmungen gelten. Der sachgemäße Anschluß ist dabei natürlich Voraussetzung. Es liegen bis heute so eindeutige Gerichtsurteile vor, daß wohl kaum noch ein Hausbesitzer versuchen dürfte, Einspruch zu erheben.

Der Hausherr könnte als Grund einer Ablehnung auch nicht geltend machen, der Schornstein sei für einen Ölofen ungeeignet, denn es gilt als Faustregel, daß ein Ölofen an jeden normal ziehenden Schornstein angeschlossen werden kann. Und hat er beim Kohleofen keinen Grund zur Beanstandung gegeben, so wird es auch bei einem Ölofen keine Klagen geben. Wichtig ist dabei, daß der Querschnitt des Ofenrohrs dem des Stutzens am Ölofen entspricht. Auch ist es empfehlenswert, den Ofen so aufzustellen, daß der liegende Teil des Rohres nicht länger als ein Meter ist.

Eine Frage, die auch den Hausbesitzer angeht, ist die Lagerung des Heizöls. In jeder Wohnung des Hauses dürfen — außer dem Öl im Ofen — 40 Liter in Kanistern und in einem ortsfesten Behälter sogar bis zu 100 Liter aufbewahrt werden. Und im Keller? Je Gebäude sind in Kanistern bis zu 1000 Liter erlaubt und bis zu 2000 Liter, wenn die Kellerräume entsprechend ausgestattete feuerhemmende Decken und Wände haben.

Feuerbeständige Decken und Wände der Kellerräume sind auch die Voraussetzung für das erlaubte Lagern von 3000 Litern in Fässern.

Außerdem muß in diesem Falle der Keller zum Treppenraum hin durch eine feuerhemmende Tür abgeschlossen sein, jedes Faß besonders umbaut sein und eventuell auslaufendes Öl auf dem Boden aufgefangen werden.

Zuweilen werden Hausbesitzer auch von sich aus zur Modernisierung des Hauses Ölofenheizungen installieren lassen. Die Frage der Kostenbeteiligung wird in jedem Falle einzeln zu klären sein. Für den Mieter ist aber wichtig, zu wissen, daß zentralversorgte Ölfeuerstätten (Ölöfen, Ölherde und Ölbadeöfen) durch den Einbau von Heizölzählern eine individuelle Abrechnung der Heizungskosten ermöglichen. Wer also beispielsweise nur am Morgen und am Abend seine Wohnung mollig warm haben will, weil er tagsüber außer Hauses ist, braucht keine Sorge zu haben, daß er gegenüber denjenigen Mietern, die ihre Heizgeräte den ganzen Tag über auf Höchstleistung gestellt haben, im Nachteil ist. Dabei ist zu beachten, daß eine zentrale Ölversorgungsanlage sowohl in den Anlage- als auch in den Betriebskosten wesentlich billiger als eine Zentralheizung ist.

Stacheldraht

Es gibt Männer, die können mit einem ganzen Bündel von Dokumenten über ihre Tüchtigkeit anrücken und doch fehlt dabei oft das wichtigste Dokument: das geistige Armutszeugnis.

Es mag schon sein, daß viele Männer das Haupt ihrer Familie sind, doch dann ist die Frau der Hals, der den Kopf in die von ihr gewünschte Richtung dreht.

Die meisten Männer brauchen mehr Liebe zum Leben als sie verdienen und die meisten Frauen mehr Geld als ihre Männer verdienen.

Eine Frau ist für einen Mann ein rechter Trost in allen Schwierigkeiten, die er als Junggeselle nicht haben würde.

Sparsamkeit ist eine wundervolle Tugend, vor allem dann, wenn die Vorfahren Ihrer Frau sie besessen haben.

Manche Mädchen versuchen alles unter der Sonne, einen Mann zu angeln; andere machen es so ganz nebenbei im Mondschein.

LEICHT, BESCHWINGT UND ELEGANT

sind die Modelle des Frühlings. Links: In der Farbenkombination Geranienrot-Weiß präsentiert sich „Esprit" effektvoll mit mittelbreitem weißem Ripsbandeau. — Weißes Exotenstroh und ein leuchtend grünes Ripsband zeigt der heitere Freizeithut auf unserem Bild rechts.

Die Handlungsweise der Eltern als Vorbild

Interessantes Ergebnis aus einem Aufsatz-Wettbewerb

„Mit Mutti fuhr ich neulich einkaufen, da lag ein Pfennig auf dem Pflaster. Als ich mich bücken wollte, sagte Mutti: ‚Was sollen denn die Leute denken; wer ein Auto hat, der darf nicht mit dem Pfennig fuchsen.' So schnippte ich die Münze mit dem Fuß fort. Das Sprichwort ‚Wer den Pfennig nicht ehrt...' hat heute keine Gültigkeit mehr!"

Diese in mancher Hinsicht aufschlußreiche Antwort schrieb die 11jährige Bärbel in einem Aufsatz. Ueber 200 Schulkinder in Berlin sollten sich dabei einmal Gedanken über das Sprichwort „Wer den Pfennig nicht ehrt, ist des Talers nicht wert!" machen. Die Ansichten der 9- bis 13jährigen Mädchen und Jungen stellen eine Fundgrube für Erzieher dar, spiegelt sich in ihnen doch mehr oder minder der Sparwille wider.

Wie sehr sich die Handlungs- und Denkweise der Eltern als Vorbilder auf die Kinder übertragen, zeigt sich nicht nur bei Bärbel. Recht altklug klingt die Meinung der 12jährigen Inge: „Beim heutigen Lebensstandard darf man nicht mit dem Pfennig rechnen, das ist rückständig, überhaupt, wie käme ich mir denn vor, das Sprichwort paßt nur noch in Großmutters Zeiten."

Diese Kinder lassen nicht nur Pfennige liegen, sondern halten es oft „großzügigerweise" so wie Klaus, der seinen „Helden" in einer erfundenen Rahmenerzählung beim Kaufmann ausrufen läßt: „Ach, lassen Sie doch, die drei Pfennig ..."

Sehr leichtfertig lassen sich viele Naschkatzen Pfennigbeträge einfach in „Bonbonwährung" auszahlen, „denn Mutter will sie doch nicht", oder sie pflegen damit ein verbreitetes Hobby: „Diese kleinen Münzen wandern sowieso nur in den Klimperbeutel und werden auf der Straße verspielt" — und so wie es sonst mit Murmeln geschieht!

„Der Pfennig ist nichts mehr wert, Vater sagte neulich selbst, er arbeite doch nicht wegen ein paar Pfennigen länger, es müßten schon ein paar Mark herausspringen", so heißt es in Bernds (10 Jahre) Aufsatz. „Ein Spielautomat frißt auch nur Groschen, deshalb verschenke ich die nutzlosen Pfennige immer", sagt der 11jährige Willi. „Beim Einkauf darf man nicht auf Pfennige gucken, die meisten Preise werden sowieso aufgerundet"; wenn Helga jetzt schon dieser Meinung ist, dann dürfte es ihr später einmal schwerfallen, mit wenig Geld hauszuhalten, denn jeder nebenbei „verschenkte" Pfennig summiert sich im Laufe der Zeit. Ganz aktuell versucht Detlef die Minderwertigkeit des Pfennigs zu beweisen: „Nicht einmal die Post nimmt jetzt für ihre Formulare noch den Pfennig."

So traurig diese negativen Ansichten zu Ehren des Pfennigs stimmen, so hoffnungsvoll sind die vielen Antworten der Kinder, deren Elternhaus ganz selbstverständlich die Erziehung zur Sparsamkeit in seine pädagogischen Maßnahmen mit einbezieht. So falsch ein genauer Nachweis über die Verwendung des Taschengeldes sein kann, so problematisch wirkt sich auch gar keine Kontrolle aus. „Ich bin sehr knauserig", schreibt Eva, „zwar brauche ich daheim nicht auf Heller und Pfennig abzurechnen, aber ich würde mein Geld nie für Schmöker und Süßigkeiten verplempern, denn zu Hause bekomme ich ja alles, was ich brauche." Eisern spart auch Jürgen, der den Wert des Pfennigs zu schätzen weiß. „Fehlt nur ein Pfennig am Briefporto, wird gleich eine hohe Strafgebühr fällig." Angelika geht sogar in Gedanken einkaufen und „bekommt" für einen Pfennig „eine Stecknadel, einen Korken, einen Kaugummi, einen Bonbon, etwas Draht oder Gummiband, einen Knopf, einen Umschlag oder Vogelfutter oder Würfelzucker". Andere Kinder schwören auf den Glücks- oder Heckpfennig, sprechen von Sünde, wenn man den Pfennig nicht ehrt oder erwähnen die berühmte Pfennigsammlung („für Brautschuhe, wie Mutti immer sagt"). Alle diese Kinder haben eines gemeinsam: Sie denken vor dem Geldausgeben nach.

Diese Einstellung kommt natürlich nicht von selbst und nicht von heute auf morgen. Sie hängt mit davon ab, wie leichtfertig oder sparsam die Erwachsenen selbst mit dem Verdienst umgehen. Eine sehr nachgiebige Großmutter hat Karin: „Habe ich mein Geld vernascht, bettele ich bei Oma so lange, bis sie noch ein paar Kinomärker herausrückt." Von allein kommt schließlich auch kein 13jähriger Junge auf den Gedanken, beim Friseur „eine ganz tolle Frisur — sie darf ruhig viel kosten" zu verlangen oder — wie erlebt — beim Klassenausflug als 12jähriger mit hohem Trinkgeld zu protzen.

Das richtige Verhältnis zum Geld, insbesondere auch zum Pfennig, und zum Spargedanken wird man wohl Jürgen bescheinigen, dessen Antwort auf klaren Ueberlegungen beruht: „Das Sprichwort ist gut, denn wenn ich täglich nur 10 einzelne Pfennige spare, habe ich im Jahr 36,50 Mark und dazu noch Zinsen; mache ich so weiter, so liegt bald etwas auf der ‚hohen Kante'."

Die Erziehung zum richtigen Umgang mit dem sauer verdienten Geld — das zeigt sich wohl eindeutig — kann jedenfalls auch in unserer heutigen Zeit nicht früh und konsequent genug im Elternhaus und in der Schule begonnen und fortgeführt werden, denn die Kinder werden so handeln, wie es ihnen ihre Vorbilder vorleben.

Karl-Heinz Wiedner

Gute Tips – kleine Tricks

Kniffe und Winke für die Hausfrau

Gestärkte Wäsche darf man nur in warmem Wasser einweichen, damit die Stärke sich löst.

Kuchenteig wird besonders locker, wenn man einen Eßlöffel Essig zugibt.

Schwarze verschossene Filzhüte kann man mit Ammoniak- oder Natronlösung abbürsten, sie werden dann wieder etwas ansehnlicher

Petersilie hält sich monatelang frisch, wenn man sie fein wiegt, mit Salz vermengt und in einem gut verschlossenen Steinguttöpfchen aufbewahrt.

Rostflecke in weißen Stoffen kann man mit saurer Milch herauswaschen.

Weiße Wäsche erhält einen schönen Glanz, wenn man dem Wasser, mit dem man die Wäsche ansprengt, etwas Borax zufügt.

Wenn das Seidenfutter im Pelzmantel schmutzig geworden ist, reinigt man es mit einem in Spiritus getauchten Wattebausch.

Dunkle Eichenmöbel erhalten einen schönen Glanz, wenn man sie dünn mit Olivenöl einreibt und dann mit einem weichen Poliertuch nachreibt.

Sauer gewordenen Fruchtsaft kann man wieder genußfähig machen, wenn man ihn mit einem Zusatz von Natron und Zucker aufkocht.

Nieren schneidet man vor der Zubereitung halb auf, damit man die Kanäle mit heißem Wasser überbrühen kann.

Silberschmuck, der nicht täglich getragen wird, wird in Stanniolpapier eingewickelt, damit er nicht schwarz wird

Wenn ein Teig oder Brei nachgesalzen werden muß, empfiehlt es sich, das Salz vorher in heißem Wasser aufzulösen und dann zuzugeben.

Beim Backen von fetthaltigem Gebäck darf das Backblech nicht eingefettet werden, da das Gebäck sonst zerläuft.

Milchspeisen und Milchsoßen soll man immer erst zuletzt salzen, da sich sonst die Milch leicht scheidet

Stark fettiges Geschirr sollte man vor dem Spülen mit Zellstoff abreiben. Man kann auch Zeitungspapier nehmen, doch ist diese Prozedur nicht ganz so hygienisch.

Das hält Leib und Seele zusammen

Fleischgerichte auf mancherlei Art

In der kühleren Jahreszeit schmecken uns Fleischgerichte besonders gut. Nachstehend einige herzhafte Gerichte, die gewiß auch die Herren der Schöpfung begeistern werden.

Römischer Hackbraten

Zutaten: 500 g gemischtes Hackfleisch (Rind und Schwein), 1 Ei, Salz, Pfeffer, 150 g rohen Schinken, einige Sardellenfilets, Mehl, 2—3 Tomaten, 1/8 Liter Weißwein, Fett.

Ei, Salz und Pfeffer zu dem Hackfleisch geben, gut vermischen und dick auf ein mit kaltem Wasser abgespültes Holzbrett streichen. Darauf die Schinkenscheiben und kleingeschnittenen Sardellenfilets verteilen. Fleisch zusammenrollen, in etwas Mehl wenden und in reichlich Fett anbraten. Braten mit Wein und wenig Wasser ablöschen, die abgezogenen Tomaten dazugeben. Sauce abschmecken und nach Belieben noch mit etwas angerührtem Stärkemehl binden. Braten aufschneiden, auf einer Platte anrichten und mit Tomatenstückchen und Petersilie garnieren.

Curry-Kalbfleisch

Zutaten: 500 g Kalbfleisch vom Rücken, 60 g Fett, 1 Teelöffel Curry, 1/2 Liter Fleischbrühe, 1 Zwiebel, 1 saurer Apfel, Kartoffelmehl, Salz, feingehackte Zitronenschale.

Fleisch in Portionsstücke teilen, mit Curry einreiben und in Fett hellbraun anbraten. Braten mit der Fleischbrühe ablöschen und darin garen. Zwiebel und Apfel in kleine Stücke schneiden, hellgelb rösten, zu der Sauce geben, dieses dann binden und mit den Geschmackszutaten würzen.

Diesen Braten aufgeschnitten und mit Reis umlegt auf einer Platte anrichten.

Schweinenacken

Zutaten: 500 g Schweinenacken, Salz, Pfeffer, Muskatnuß, 1/4 Liter Essig, 2 große Zwiebeln, Kartoffelmehl

Fleisch mit den Gewürzen einreiben und in einen Schmortopf legen. Den etwas verdünnten Essig, die Zwiebel und Pfefferkörner dazugeben und den Schweinenacken so lange kochen, bis die Flüssigkeit verdampft ist. Nun nach und nach etwas Wasser zugießen und das Fleisch fertig garen. Kartoffelmehl mit der Büchsenmilch oder Sahne glattrühren und die Sauce damit binden. Pikant abschmecken.

Bohnengemüse mit etwas Käse bestreut schmeckt gut dazu.

Regenwasser als Schönheitsmittel

Auch bei schlechtem Wetter gehen wir spazieren

Jahrelang hieß es „Nur kein Wasser an die Haut", man cremte, ölte, salbte und war sogar überzeugt, daß Wasser schade. Woher kommt es dann aber, daß Frauen aus nebligen, regenreichen Ländern über eine besonders zarte Haut verfügen, wieso haben Männer, die ihr Gesicht lediglich mit Wasser und Seife bearbeiten, vielfach, auch in späteren Jahren noch, eine viel glattere und zartere Haut als manche Frau, die sich jahrelang mit kostbaren Mitteln und Mittelchen pflegte? Warum ist Babyhaut so prall, glatt und zart? Weil der Feuchtigkeitsgehalt der Haut in eigener Funktionskraft auf etwa 80 Prozent gehalten wird. Je älter der Mensch wird, desto mehr sinkt dieser Feuchtigkeitsgehalt — bis auf 32 Prozent. So, wie die leuchtende Blume verwelkt, der zartschalige Apfel und die prallrunde Kirsche schrumpft, so schrumpft auch die Haut und verwelkt aus Mangel an Feuchtigkeit, wenn die innere Erneuerungskraft des Körpers mit den Jahren absinkt und die Feuchtigkeitszufuhr von innen nachläßt. Natürlich hat man dieses Problem mit wissenschaftlicher Gründlichkeit zu lösen versucht, man hat hervorragende Feuchtigkeitscremes geschaffen, in Kombination mit Hormonen und Vitaminen, die der Haut von außen wirkungsvoll Feuchtigkeit zuführen sollen. Aber die beste Nahrung hilft nicht, wenn sie nicht aufgenommen werden kann — wenn die Haut übersättigt, zu schwach oder die Poren verstopft sind.

Wasser ist das Losungswort für die Schönheit, Wasser, nur Wasser, reines, weiches, sanftes Regenwasser, Wasser direkt aus den Wolken, Wasser aus dem stillen See, Wasser, Wasser.

Nun fragt natürlich die Städterin, woher soll ich dieses Wasser nehmen, ich kann nur den Leitungshahn aufdrehen — aber das ist ja auch Wasser aus der großen Natur und läßt sich durch einige Zusätze aus der Drogerie in sanftes Regenwasser verwandeln. Allerdings regnet es genauso gut in der Stadt, spazierengehen im Regen kann man auch dort, es muß ja nicht gerade im Zentrum der Stadt sein oder im Industriegelände — im Stadtpark vielmehr oder in den stillen Gartenstraßen wollen wir wandeln.

Gehen Sie also hinaus, mit sorgfältig gereinigter Haut, halten Sie Ihr Gesicht dem Regen entgegen und lassen Sie Ihre Haut das lebenspendende Naß trinken.

Der Uhrzeiger rückte unerbittlich vor

Das helle Schaufenster / Erzählung von Helmut Diterich

Sie hatten vor einem hellen Schaufenster gestanden, das mit hübschen Kunstgegenständen vollgestellt war und zum Träumen einlud. Er war neben sie getreten, absichtslos, weil ihm die Statue gefallen hatte, ein afrikanischer Krieger aus Ebenholz geschnitzt, eine wertvolle Arbeit.

Dann hatte er sie plötzlich neben sich gesehen, ihr klares Profil, streng und ein wenig verhärmt, und sie hatte ihm gleich gefallen. Auch dies war ihm sympathisch, daß sie ihm, nach einem prüfenden Blick gleich Antwort gegeben hatte: „Ja, die Figur ist schön!"

„Sie sind fremd hier?" hatte er weiter gefragt, und sie hatte zustimmend genickt.

„Ich auch", hatte er erwidert, und dann hatte es sich so ergeben, daß sie nebeneinander weitergeschlendert waren durch den Abend der großen Stadt, zwei Menschen, die sich vorher nie gesehen und die der Zufall zusammengeführt.

Es war ein kühler Abend, und er hatte sich gewundert, daß sie nur einen leichten Mantel trug.

„Frieren Sie nicht? Es ist kalt geworden!"

Sie hatte nichts darauf erwidert, aber später dann, als sie an einem kleinen Café vorübergekommen waren, hatte es ihm einen Augenblick geschienen, als fröre sie im Anblick des warmen Lichtes erst wirklich. Da streifte er alle Scheu, die ihm von Natur aus eigen war, ab und lud seine fremde Begleiterin ein, ihm bei einer Tasse Kaffee Gesellschaft zu leisten. Sie hatte zustimmend genickt, und so waren sie eingetreten in das stille kleine Lokal mit den Polsterbänken und winzigen Marmortischchen, einer Nische, hinter der ein ältliches Fräulein ein wenig schläfrig herumstand, denn es waren sonst keine Gäste da. Er hatte zwei Kaffee bestellt und ihr aus dem Mantel geholfen.

Nun saßen sie nebeneinander in einer Ecke und sahen einander an wie Kinder, die sich gefunden hatten, ohne zu wissen, warum und woher. Was kümmerte es sie, woher er kam, und er dachte nicht daran, zu fragen, wohin ihr Weg sie führte. Sie waren beide da, genügte das nicht?

Sie hatte sich unversehens in dem Raum und fröstelnd die Schultern zusammengezogen. „Es war kühl draußen", sagte sie und nun nickte der Mann und fragte dann besorgt: „Frieren Sie jetzt auch nicht mehr?"

„Nein", erwiderte sie, „mir ist ganz warm. Es ist schön hier." Merkwürdig, obwohl ihm dieses Café gar nicht gefiel, er fand es plötzlich auch schön, weil dieses fremde Mädchen neben ihm saß, Kaffee mit ihm trank und sich mit ihm unterhielt.

Hin und wieder lächelten sie einander an.

Es müßte schön sein, ein Mädchen wie dieses immer an seiner Seite zu haben, dachte der Mann und wunderte sich, wenn er daran dachte, wie wenig er sich bisher aus Frauen gemacht hatte.

Und das Mädchen überließ sich ganz dem Gefühl der Geborgenheit, das sie kaum kannte, dort jedenfalls nicht, woher es kam und wo es zu Hause war. Ein paarmal wollte der Mann fragen, wollte wissen, woher seine Begleiterin kam, aber immer wieder verschloß ihm eine seltsame Scheu den Mund, und so saßen sie nebeneinander, bis das Mädchen auf die Uhr blickte und erschrocken aufstand: „Mein Zug, wir müssen gehen, sonst fährt mein Zug ohne mich davon."

Als sie aufstanden, beide ein wenig eilig vor Schreck, daß der Zug etwa schon abgefahren sein könnte, wenn sie auf dem Bahnhof ankamen, stießen sie mit den Köpfen zusammen. Da lachten sie beide, zum erstenmal sah der Mann, daß das Mädchen Grübchen in den Wangen hatte und noch hübscher war, wenn es lachte.

Er fragte dann doch, wohin es fahre und es gab ihm Antwort, indem es mit einer müden Handbewegung gen Osten deutete: „Hinüber in die Zone zu meiner Mutter. Sie lebt dort — wir leben dort."

Er schwieg einen Augenblick, als müsse er erst begreifen, was dies bedeutete. Bleiben Sie hier — wollte er sagen, aber als er ihren Augen begegnete, schien es ihm, als läse er daraus auch schon die Antwort: „Ich kann nicht."

So schwieg er und sie gingen nebeneinander dem Bahnhof entgegen, der bald in der strahlenden Helle von Bogenlampen und Neonröhren auftauchte wie ein riesiges Tier, kalt und seelenlos, dessen klaffende Tormäuler ständig Menschen ausspien und Menschen verschluckten, die gar nicht rasch genug hineinkommen konnten.

In der Halle standen sie dann noch einen Augenblick beisammen, während der Zeiger der großen Uhr unerbittlich vorrückte, unaufhaltsam, wie ein Rad, das sich drehte, von einer unsichtbaren Kraft bewegt. Menschen eilten vorüber, aber sie bemerkten sie nicht. Sie standen wie auf einer Insel, fühlten sich allein, der Hauch eines großen Geheimnisses hatte um sie einen Mantel gelegt, der undurchdringlich war.

„Es ist Zeit, ich muß gehen", sagte das Mädchen und griff nach der Tasche, die auf dem Boden abgestellt war.

Nun wagte er es doch, die Bitte auszusprechen: „Bitte, bleiben Sie doch!" Er sagte diese Worte mit einer Innigkeit, daß sie dem Mädchen die Tränen in die Augen trieben.

„Ich kann nicht, wirklich, es geht nicht. Meine Mutter wartet. Sie ist alleine."

Er nickte schweigend, als verstände er und wußte doch, daß er es nie verstehen würde.

„Gehen wir", sagte er, „ich bringe Sie noch zum Zug."

Sie schritten durch die Sperre, er suchte ein Abteil, dann stand er auf dem Bahnsteig und blickte zum Fenster empor.

Dann kam der Mann mit der roten Mütze und, als er das Zeichen gab, fragte der Mann, während sich der Zug langsam, dann immer rascher in Bewegung setzte, so daß er nebenher laufen mußte: „Wann kommen Sie wieder?" Aber der Pfiff der Lokomotive, der in diesem Moment grell die weite Halle erfüllte, riß dem Mädchen die Antwort vom Munde, und so stand er und winkte mit der Hand, bis ihm einfiel, was er noch alles hatte fragen wollen.

„Wo wohnen Sie, kann ich Ihnen schreiben, werden Sie wiederkommen?" Er wollte es rufen oder hatte es gerufen — er wußte es nicht mehr —, und beinahe wäre er losgelaufen, um jenes winkende Tuch noch zu erreichen, das immer kleiner und kleiner werdend in der Ferne entschwand wie die roten Lichter des letzten Wagens, die wie rotgeweinte Augen in die Dunkelheit tauchten, kleiner wurden und verschwanden.

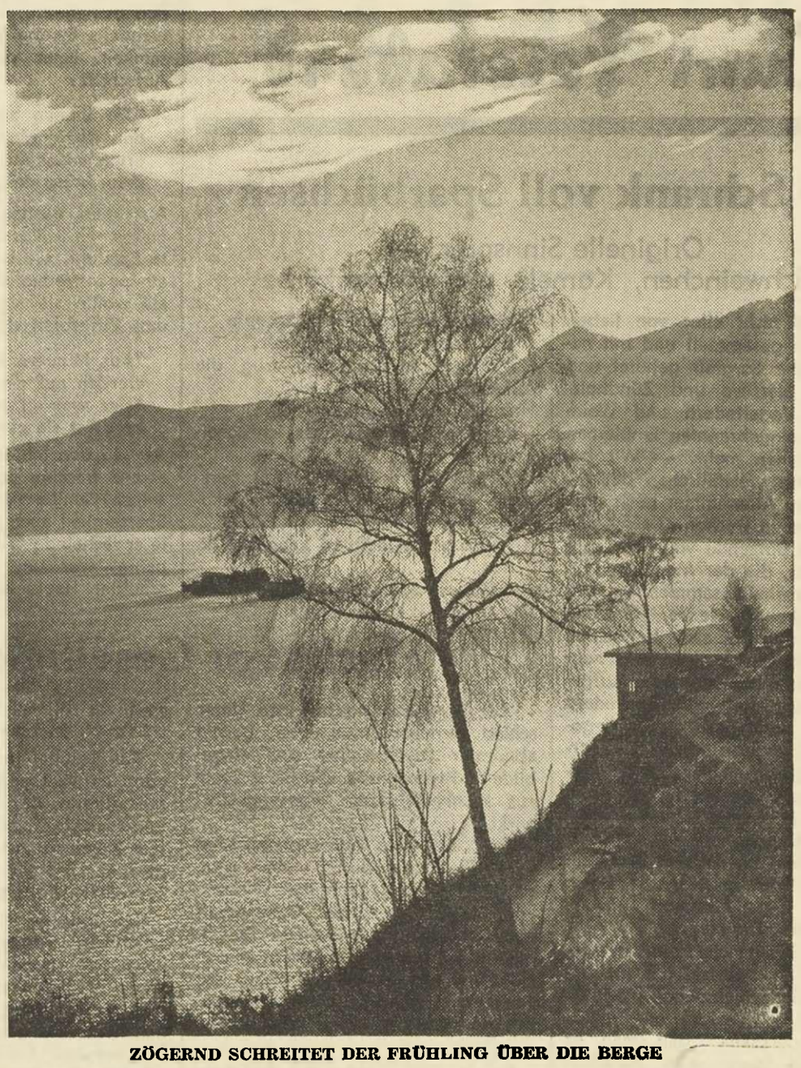
Die Kaffeebohnen

Als Beethovens Haushälterin mit achtzehn Bohnen den Kaffee nach des Meisters Meinung viel zu verschwenderisch würzen wollte, und er von den achtzehn wiederum sechs in der Büchse verschwinden ließ, drohte ihm das Hausfaktotum mit der Aufkündigung des Dienstes, wenn er nicht sofort auf der Stelle sechs Bohnen zurückgeben wolle. „Woher soll Ihr Blut in Wallung geraten, wenn Sie verdünnten Kaffee trinken!" rief sie den Meister an. „Ihre letzten Sachen sind schon bei weitem nicht mehr so gut wie die früheren." Wortlos griff Beethoven in die Kaffeebüchse und legte anstelle der sechs Bohnen deren zwanzig verstohlen hinzu.

Menschenlos

Den Dornpfad von der Wiege bis zum Grab
Muß jeder gehn, ob mit, ob ohne Stab:
Die einen unterscheiden sich von andern
Nur durch die Art, wie sie durchs Leben wandern.

BODENSTEDT



ZÖGERND SCHREITET DER FRÜHLING ÜBER DIE BERGE

Der Himmel beginnt dort erst . . .

Besuch am Fenster / Erzählung von Margareta Pschorn

Das Mädchen sah vom Krankenbett aus den Himmel, nichts sonst.

Es war sehr befreundet mit dem Himmel. Es wurde nicht müde, sich mit ihm zu beschäftigen. Setzte es sich aber in seinem Bette auf, sah es nicht weniger Schönes vor sich. Eine Wiese war da, die im Frühling Margariten trug, blaue Glocken, die leise im Winde sangen.

Und noch etwas war sehr schön im Frühling. Die Schwalben kamen wieder. Sie suchten ihre alten Quartiere auf, schossen geschäftig hin und her, um wieder neu zu Neste zu tragen. Hell standen dann auch die Lieder der Lerchen über der Wiese.

Eines Morgens aber wurde alles anders. Motorenlärm und Menschenstimmen zerrissen die Stille.

Die Krankenschwester kam ins Zimmer: „Jetzt werden wir ringsum eingebaut", sagte sie. „Das erste Haus bekommst ausgerechnet du vor dein Fenster. Wenn sie den Giebel aufrichten, werden sie dir auch das letzte Stückchen Himmel wegnehmen."

Das Mädchen erschrak sehr. Es konnte gar nichts sagen. Vielleicht wäre es nicht so erschrocken, hätte es die Aussicht gehabt, bald hinauszukommen. Aber diese Aussicht hatte es noch nicht.

So wuchs eines Morgens der Kran aus der Erde und wuchs gen Himmel. Genau in der Mitte des Fensters pflanzte er sich hin. Aber der störte noch nicht einmal so, denn über ihn und unter ihm weg zogen noch immer die Wolken — und die Hauswand wuchs langsam.

Ein junger Mann bediente den Kran. Mehrere Male am Tage kletterte er zu seinem Gehäuse hinauf und wieder zur Erde zurück. Das Mädchen konnte ihn gut beobachten und all seine Handhabungen an den Schalthebeln.

Man muß sehr gesund sein für solche Arbeit, sehr kräftig und sehr sportlich auch, sinnierte das Mädchen — und wie hübsch er doch ist, dieser Mann in den Lüften.

Er hatte das Mädchen viel später entdeckt, staunend entdeckt, um aber sogleich freundlich zu lächeln; auch das sah die Kranke genau. Sooft sich nun in seinem Arbeitsgang der Kran dem Fenster zudrehte, suchten die Augen des Mannes das Mädchen, lächelten dann, nickten. Einmal hob sich dann auch die Hand zum Gruß, und das Mädchen grüßte zurück. So blieb es fortan, abends und morgens.

Das Feierabendsignal um fünf Uhr nachmittags war dem Mädchen plötzlich nicht mehr recht. Es hätte gern gewußt, wie das Leben des Fremden da draußen nun weiterging, bis es ihn morgens wieder sehen durfte. Aber dann schalt es sich gleich selbst aus: Dumme Träume! Unerfüllbares Sehnen!

An den Samstagen wurde an der Baustelle nicht gearbeitet. An einem Samstag aber tat die Krankenschwester geheimnisvoll lächelnd die Tür einen Spalt auf. „Es will dich jemand besuchen; bekannt und unbekannt zugleich. Darf er?"

Dann stand er vor ihr, der Kranführer aus den hohen Lüften; saß vor ihr in seinem Sonntagsstaat. Er lächelte und bekannte: „Ich sah immer nur die Schwester in diesem Zimmer aus- und eingehen, nie einen Besuch — deshalb —"

Das Mädchen sah ihn mit glänzenden Augen freudig an. Er hätte nichts mehr sagen müssen. Aber er kam wieder — und wieder —

„Nun werden sie mir aber bald den Himmel nehmen", sagte das Mädchen einmal, während seines Besuches und wurde plötzlich mutlos. „Den Himmel werden sie dir nehmen? Das können sie gar nicht. Der Himmel endet ja nicht vor diesem Fenster; dort beginnt er ja erst! Wir werden gemeinsam noch viel schönen Himmel sehen — endlosen, weiten Himmel, wenn du gesund bist!"

„Und jetzt wird unser Mädchen auch gesund", sagte die Schwester sehr überzeugt.

Unten auf der Straße werden Stimmen laut

Ungereimter Frühling / Eine Lenzgeschichte von Karl H. Bertram

Was für ein Tag! Was für ein zauberhafter Frühlingstag!

Der Mann sitzt am offenen Fenster und grübelt. Draußen verdämmert der Abend in sammetweichem Blau. Sterne flimmern. Noch atmet die Luft die Wärme der längst versunkenen Sonne.

Welch eine Nacht!

Und wieder ist der Mann allein. Aber jetzt quält ihn die Einsamkeit nicht. Jetzt braucht er sie, um das Erleben des Frühlings in klingende Verse zu kleiden.

Fiele ihm doch endlich ein passender Reim auf Frühling ein. Er starrt durch das offene Fenster in die betörende Nacht. Er steht vom Stuhl auf und wandert ruhelos durch das dunkle Zimmer. Alles in ihm ist aufgewühlt. Der Dichter denkt.

Unten auf der Straße werden Schritte laut; sie kommen näher und verstummen vor dem Haus. Der Mann hört Stimmen flüstern. Die tiefe, männliche gehört seinem ältesten Sohn, dem Primaner.

„Weißt du, Babett", hört der Mann ihn leise sagen, „manchmal habe ich gedacht, daß du Georg besser leiden magst als mich."

Das Mädchen Babett lacht verhalten auf. „Wenn ihr Männer anfangt zu denken, ist es schon verkehrt. — Außerdem: Weshalb sollte ich Georg lieber mögen? Etwa, weil er euer Primus ist und Gedichte macht?"

„Ja", gibt die männliche Stimme zu. „Georg kann wirklich beneidenswert gut dichten. Und ich finde, in einem Gedicht läßt sich alles viel leichter sagen, verstehst du? — Hat er dir seine Verse über den Frühling vorgelesen?"

„Leider!" sagt Babett. Und dann, mit großer Entschiedenheit: „Ich mag so etwas nicht. Gewiß, der Frühling ist wunderschön. Ich freue mich jedes Jahr erneut über das erste Grünen und Blühen. Aber was darüber zu sagen ist, haben die wirklichen Dichter bereits zur Genüge getan. Die anderen aber, die beim Anblick des ersten Veilchens sofort versuchen, ihre Gefühlsseligkeit in Reime zu pressen . . . nein, ehe sie die passenden Worte gefunden haben, ist der Frühling längst vorbei."

„Stimmt", sagt der Sohn jenes Mannes, der oben neben dem Fenster lauscht. „Ich bin auch mehr dafür, den Frühling zu erleben, als sich abzumühen ihn zu beschreiben. (Kleine Pause.) Darf ich dich noch nach Hause begleiten, Babett?"

„Wenn dein Vater nicht zankt, daß du so spät nach Hause kommst?"

„Ach wo. In unserer Wohnung ist alles schon dunkel. Mein Vater liegt bestimmt im Bett und denkt sich eine neue Geschichte aus. — Komm, laß uns weitergehen. — Möchtest du lieber die Straße entlang oder durch den Park, Babett?"

„Ich finde den Weg durch den Park schöner . . . besonders im Frühling."

Der Mann am Fenster hört, wie die Schritte sich entfernen.

Als der Sohn nach Hause kommt, liegt er still im Bett und denkt sich eine kleine Geschichte aus. Das Frühlingsgedicht läßt er ungeschrieben.

Nach einem Jahr harter Arbeit

Wie man Karriere macht / Von M. Mistral

Diese Geschichte hat sich in Kanada ereignet, aber sie könnte auch anderswo vorgekommen sein . . .

Der sehr nette, sehr strebsame junge Mann begann seine Radio-Karriere sehr schlicht. Er fing mit einem höchst bescheidenen Lohn an und anerbot sich, auch nachts tätig zu sein — in Kanada senden manche Radiostationen 24 Stunden im Tag.

Der junge Mann schien eines Tages, nach zwölf Monaten tüchtiger Arbeit, die verdiente Belohnung einzuheimsen.

Er wurde in das Büro des Präsidenten der Radiogesellschaft gebeten.

Als er eintrat, erhob sich der Gewaltige von seinem Sessel und klopfte dem jungen Mann auf die Schulter.

„Ein Jahr harter Arbeit, bei nur geringer Entlohnung; ein Jahr Arbeit, während der alle Pflichten willig übernommen und ohne Murren ausgeführt wurden, verdienen volle Anerkennung."

„Ich war immer stolz darauf", sagte er, „Talente zu fördern, wann immer sie es verdienen . . . In diesem Land, unserer herrlichen Heimat, ist es keine Schande, klein anzufangen . . . Auch ich habe als junger Mann Botengänge getan und Briefmarken auf Couverts geklebt . . . Doch die Chance kommt für jeden, der hart zugreift — wenn er bereit ist, sie zu erfassen!"

Der Präsident brannte sich eine Zigarre an und blickte nachdenklich vor sich hin.

„Belohnung, wem sie gehört! Hier ist der neue Vertrag — als mein Stellvertreter. Mit einem Jahresgehalt von achtzehntausend Dollar . . ."

Der smarte, junge Mann lächelte freudig überrascht. Dann sagte er: „Vielen Dank, Papa . . .!"

Zum Feierabend

Ein Schrank voll Sparbüchsen

Originelle Sinnsprüche
Schweinchen, Kamele und Bienenkörbe

Was wird nicht alles von lieben Zeitgenossen gesammelt und mit nahezu musealer Sorgfalt gehütet und registriert: Bierfilze und Zündholzschachteln, Vogelfedern und Weinkorken mit eingebrannten Emblemen Und dergleichen mehr. — Wir besuchten einen westfälischen Bauern, der im hohen Alter immer noch stolz ist auf seinen barocken Glasschrank in dem sich Dutzende von Sparbüchsen befinden, die der Mann im Laufe seines Daseins zusammentrug. Unmöglich wäre es, jedes einzelne Stück aufzuzählen, also betrachten wir nur jene teils antiken, teils neueren Gegenstände, die ihrer aufgemalten Sinnsprüche wegen besondere Erwähnung verdienen. Das "allegorische" Glücksschweinchen aus Porzellan ist gleich in zweifacher Gestalt vertreten. Das älteste, um 1850 in Meißen hergestellt, bittet selbstlos seinen Eigentümer:

**"Bin ich voll bis an den Rand,
mußt du mich erschlagen,
denn ich trage allerhand
jetzt in meinem Magen"**

Das zweite Schweinchen, aus Ton gebrannt und anscheinend das Erzeugnis eines niederrheinischen Pottbäkkers von 1897, macht uns gleich darauf aufmerksam, daß man es beim bloßen Sparen nicht belassen soll, vielmehr gut daran tut. Gespartes auch Zinsen tragen zu lassen. Also erklärt es mit rührender Opferbereitschaft:

**"Bringt mein Inhalt dir viel Zinsen,
geh' ich gerne in die Binsen"**

Bleiben wir bei den Tieren: die Glücksschweinchen waren zweifellos Serienware, aber das kleine Schrankmuseum zeigte auch Sparbüchsen in zoologischer Gestalt, die jeweils ein Topfbrenner als Einzelstücke für seine Kinder oder Enkel geformt hatte. So stand beispielsweise auf einer faustgroßen Gans der Vers:

**"Das Gänslein hurtig stopfe
mit Münzen bis zum Hals,
alsdann nimm es beim Schopfe
und freue dich am Schmalz."**

Ein ziegelbraunes Kamel trug die Aufschrift:

Spare mit vergnügtem Sinn,
sonst bist du das, was ich schon bin!

Und auf einem etwas skurril geratenen Windhund lasen wir die lakonische Weisheit:

**"Auch ein Windhund kann auf Erden,
durch die Sparsamkeit was werden**

In mehrfacher Ausführung trafen wir den Bienenkorb, dieses häufig abgewandelte Symbol für Fleiß und Sparsamkeit. Einer von ihnen trug die Aufschrift:

**"Die Bienen sammeln einfrig ein
den Honig gleich in Massen,
drum willst du keine Drohne sein
dann bring dein Geld zur Kassen."**

Aus dem Besitz eines im Brenztal gelegenen Schlosses stammte eine alte Spieluhr, die bei jedem Geldstück ein paar freundliche Töne klimperte, als wollte sie sich bedanken. Rund ums Zifferblatt stand zu beherzigen:

**"Aus Minuten und Sekunden
werden auf die Dauer Stunden.
Taler werden zum Vermögen,
brauchst sie nur zurückzulegen."**

Als wir den Inhaber des kleinen Museums fragten, ob sich denn die ihr seiner Familie offenbar traditionelle Sparsamkeit auch gelohnt habe, meinte er lächelnd: "Als ich den Hof übernahm, war um 20 000 Taler verschuldet. Heute ist er frei!"

Flucht vor Geselligkeit

Der Psychiater macht einen Unterschied zwischen krankhafter, geistig abnormer Psychopathie und eingebildeter Psychophase, die nicht durch aus krankhaft, aber "egoseggestiv" wirkt.

Wie es eine Massensuggestion von außen oder durch andere gibt, so gibt es die gegenteilige Wirkung von Massen oder der Gesellschaft auf einzelne. Im begonnen Zeitabschnitt der Automation scheint es nun als zeige sich immer deutlicher die Ausartung zu einer Art psychopathischen Flucht aus und vor der Geselligkeit.

Ursprünglich nahmen Fachärzte an, diese Psychophase sei eine Begleiterscheinung überberuflicher Inanspruchnahme eines Managertums, das mit normalem Arbeitssinn nichts mehr gemein hat. Genaue Beobachtungen haben aber ergeben, daß die psychopathische Flucht vor Geselligkeit zum weit wesentlicheren Teil im gestiegenen Mißtrauen vor dem Nächsten zu suchen ist.

Dem modernen Menschen ist eine immer größer werdende Feinfühligkeit, die bis zur Einbildung reicht, zu eigen. Seine Beobachtungsgabe ist "überspitzt". Er macht sich einen Reim auf Dinge, die gar nicht da sind, d. h. er leidet an Fehleinschätzung anderer Personen.

Das Resultat je nach Mentalität so oder so verarbeitet, ist oft niederschmetternd. Der Mensch wird "kontaktvorsichtig" und umständlich, weil fast ängstlich in seinen Ungangsformen. Er wird wider die eigene Natur "gesellschaftsverstockt".

Ein anderes interessantes wissenschaftliches Argument für die Erkläрung der gesellschaftlichen Psychophase ist die Autosuggestion der Eile und des Zeitmangels, die den modernen Menschen glauben macht, in der "kurzen Zeit" finde er doch nicht die richtige Geselligkeit. Manch einer hat auch eine früher weniger gekannte Privatfurcht vor der Masse, die ihm bei öffentlichen Veranstaltungen begegnet.

»Die Dosis macht die Arznei«

Aus Amerika kommend, hat uns eine neue Welle Arzneimittel erreicht. Ich meine die Gruppe der Tranquilizer und Ataraktica. Diese Fremdworte sind nicht gut ins Deutche zu übersetzen. Das deutsche Wort "Beruhigungsmittel" trifft den Sinn nicht ganz. Es handelt sich um Stoffe, die das gestörte Gleichgewicht wiederherstellen sollen.

Je nachdem sollen sie Depressive und Aengstliche wieder dem Leben zuwenden oder aber krankhaft Lebhafte dämpfen. Sie tun das auch — bei richtiger Auswahl des Kranken und des Mittels — hervorragend. Kein Arzt würde sie mehr entbehren wollen.

Auf der anderen Seite droht — wie bei allen solchen Mitteln — die Gefahr, daß sie kritiklos und im Uebermaß angewendet, Schaden stiften. Gleich bei jener seelischen Schwankung, wie sie das Leben zwangsläufig mit sich bringt, zu einem chemischen "Ausgleicher" zu greifen, ist ein Unfug.

Seelische Spannungen hat es gegeben, seit es Menschen gibt. Genauso lange haben die Menschen nach Mitteln gesucht, die solche Spannungen ausgleichen und lösen können. Sie haben sie in den sogenannten Genußmitteln gefunden. Die Tatsache, daß seit Urzeit praktisch alle Völker verstanden haben, sich einen "berauschenden" Stoff zu verschaffen, gibt doch zu denken. Irgendwie muß da ein tiefes inneres Bedürfnis bestehen.

Einer der ältesten Seelentröster ist der Wein. Er ist auch heute noch — sinnvoll angewendet — ein hervorragendes Mittel, die nervöse Spannung nach der Tagesarbeit zu beseitigen und so die richtige Voraussetzung für eine erholsame Ruhe zu schaffen.

Gewiß gibt es Krankheitszustände, in denen er besser weggelassen wird z. B. bei Leber- und Nervenerkrankungen, bei Geisteskrankheiten Fallsucht, bei Nervenentzündung und Ueberempfindlichkeit [gegen Al]kohol überhaupt besteht.

Bei einer Fülle anderer Krankheiten wirkt er — in richtiger Dosis — ausgesprochen günstig. Er erweitert die Blutgefäße, regt die Verdauung an, beschleunigt die Erholung bei Infektionskrankheiten

Es ist durchaus nicht so, daß die besorgte Frage des Patienten "Darf ich Wein trinken?" die Antwort des Arztes immer "nein" lautet. Gerade bei älteren Menschen kann der Wein ein durchaus wünschenswertes Mittel sein.

Vergessen Sie aber nicht: "Die Dosis macht die Arznei" Sonst wird auch die beste Arznei zum Gift.

Pumajagd i. Badezimmer

Eine Pumajagd im Badezimmer ist selbst für die argentinische Stadt Cordoba ungewöhnlich. Niemand weiß, wie die Wildkatze in die Wohnung Marcilio Allessandris gelangte. Als er nachts um drei von einer Familienfeier nach Hause kam und sich die Zähne putzen wollte, sah er sich einem fauchenden Tier gegenüber, das er zunächst für einen tollwütigen Hund hielt. Schwankenden Knies [rief er] die Polizei. Der Patrouillenführer erkannte im Schein der Blendlaterne, daß er es mit einem ausgewachsenen Puma zu tun hatte und wollte ihn lebend fangen. Als er ihm das Lasso übergeworfen hatte, [tobte] die große Katze so sehr, daß sie sich den Kopf an der Badewanne stieß. Marcilio und der Polizist werden sich in den Schaden des verwüsteten Badezimmers teilen.

Mein Herz ist schwer, meine Füße wund

Stanis Urman durchstreift seit Jahren die Länder der Erde

Ein müder Mann ist in New York eingetroffen. Er hat einen langen Weg hinter sich. Er kommt von Australien, von den großen Südseeinseln. In großen amerikanischen Städten hat er Vorträge gehalten. Stanis Urman durchstreift alle Länder dieser Erde. Er hat sich ein hohes Ziel gesetzt. Er bittet für den Frieden.

Stanis Urman stammt aus Litauen. An einem heißen Julitag nahmen sowjetische Soldaten seine Eltern und Schwestern gefangen, um sie nach Sibirien zu transportieren. Er hat nie mehr etwas von ihnen gehört. Damals war er Leutnant der litauischen Armee. Fast die gesamte Streitmacht Litauens wurde gefangen genommen Litauen wurde eine Provinz der Sowjetunion. Wegen Widerstandes gegen die Rote Armee wurde Urmann in Moskau zum Tode verurteilt Er saß zwei Jahre in der Todeszelle.

Doch er kam davon. Man transportierte ihn auf Lebenszeit in ein Bergwerk nach Sibirien. Das Bergwerk war die Hölle: Die Gefangenen starben in Massen dahin, aber ständig kamen neue Zwangsarbeiter hinzu. In Europa war Krieg: Die deutschen Truppen standen in Rußland. Während an allen Fronten die Waffen sprachen, brach Stanis Urman mit fünf anderen Gefangenen aus dem Bergwerk aus.

Er und seine Begleiter "tippelten" durch die Mandschurei und China bis nach Schanghai. Aber nur Urman kam ans Ziel, seine Kameraden waren unterwegs vor Hunger und Erschöpfung gestorben.

Ein Schiff brachte den Schwerkranken nach Europa. In Paris lag er in einem Krankenhaus und schwebte zwischen Leben und Tod. Dann aber faßte er einen einmaligen Entschluß: Er wollte einen Fußmarsch beginnen, um als Friedensfreund durch die Welt zu ziehen. Man schüttelte über ihn den Kopf der in kurzen Hosen, mit geflickter Jacke, staubig von den Landstraßen Europas, sich bei Ministern und Staatsoberhäuptern melden ließ. In Schweden wollte ihn die königliche Wache nicht vorlassen. Aber Urman schaffte alle Vorzimmer. Eine volle Stunde unterhielt er sich mit dem schwedischen König.

So zog Urman durch alle Staaten Europas. Er ließ sich jeweils bei den Regierungschefs anmelden. [Es] war eigentümlich: Fast nie erhielt er eine Absage.

Er bat, alles für den Frieden zu tun. Außerdem sprach er auf politischen Versammlungen und hielt Vorträge in Kirchen. Urman hat keine Hemmungen und keine Scheu. Es ist ihm egal, ob er einen hohen Politiker oder sogar einen König vor sich hat. Sein Reisegepäck besteht aus mehreren dicken Büchern. Darin haben fast alle "Großen der Welt" ein paar Zeilen hineingeschrieben.

Auch in New York will er Vorträge halten. Werden sie Beachtung finden? Wer weiß? Aber Stanis [Ur]man sagt: Solange ich lebe, werde ich über die Straßen dieser [Welt] ziehen, einmal per Anhalter, meistens aber zu Fuß. Die Leute sollen sehen, daß ich für meine Idee alle Strapazen erdulden kan. Mein Herz ist schwer, meine Füße sind wund, aber ich bete für den Frieden...

Urman hat fast 60 000 [km] zurückgelegt. Die größte St[recke] ging er zu Fuß. Das ist etwa einhalbmal um die Erde. Urman meint, daß die Politiker zuviel auf andere Politiker hören — aber nicht auf die Worte des Mannes aus dem Volk ...

Größte Schildkröte der Welt gefangen

Nach Berichten der Direktion des Zoos in Washington wurde in den Gewässern von Korea eine Riesenschildkröte gefangen. Sie hat eine Länge von 2 Meter 13 und eine Breite von 1 Meter 83. Es handelt sich bei dem Tier um die größte Schildkröte, die man bis jetzt kennt. Die Fischer, die das Tier fingen, gaben ihm drei große Krüge [Wein zu] trinken, und die Schildkröte war über sehr befriedigt. Der Präsident der Republik Korea ließ das Tier in den Zoo von Soul transportieren. Bisher galt als größte Schildkröte der Welt ein Exemplar im British Museum.

»Großes Manöver« mit vier Patronen

Andorras Generalrat bewilligt für Militäretat ganze 21 Mark

Die Mitglieder des Generalstabes trafen sich zu einer hochwichtigen Beratung. Es ging um nichts anderes als die Festlegung des Militäretats, der sowohl die Ausgaben für die innere wie die äußere Sicherheit des Landes enthält.

Heute, im Zeitalter der Raketen, der Atombomben und anderer kostspieliger Waffen, hätte man damit rechnen müssen, daß es um Millionen- oder gar Milliardenbeträge gegangen wäre doch dem war nicht so, denn das Land war Andorra, und dort interessiert man sich nicht für Raketen oder Atombomben für Ueberschalljäger oder gar bakteriologische Waffen.

Der Wirt der Kneipe in der Nachbarschaft des Gebäudes, in dem die Beratungen stattfanden, versichert glaubwürdig, daß die Rechnung für die Getränke, die Andorras Finanzgewaltige während der Beratungen sich von ihm servieren ließen, eine größere Summe ausmachen als die des beschlossenen Militäretats, und das darf man ihm sogar glauben, denn der Generalrat des Miniaturländchens in den Pyrenäen kam nach Stunden heißer Diskussionen überein, für das laufende Geschäftsjahr ganze 300 Peseten (umgerechnet 21 Mark) zu bewilligen.

Diese 21 Mark sollen dafür verwendet werden, die Treffsicherheit und damit die Schlagkraft der andorranischen Streitkräfte sicherzustellen. Diese Streitmacht besteht zwar nur aus ingesamt elf Polizisten, aber wie die mit diesem Etat auskommen sollten, ist einigermaßen schleierhaft Denn selbst bei den niedrigen Preisen des zollfreien Zwergstaates kann man dafür bestenfalls 42 Patronen kaufen. Das "große Manöver" der andorranischen Grenz- und Sicherheitshüter für 1961 dürfte dementsprechend aus der Abgabe von vier Schüssen pro Mann auf eine Zielscheibe bestehen, es sei, daß die Polizisten in ihre eigene Tasche greifen was sie sehr wahrscheinlich auch tun werden.

Der inzwischen verabschiedete Staatshaushalt Andorras hat eine Gesamtsumme von immerhin etwa 3,5 Millionen Mark. Der größte Teil dieser Summe soll für öffentliche Bauvorhaben ausgegeben werden. Er enthält nicht Etatmittel für Andorras bisher ehrgeizigstes Projekt, das die Gemüter in der Landeshauptstadt schon seit Monaten bewegt. Andorra möchte nämlich eine Seemacht werden. Das hat mit Größenwahn nicht das gerringste zu tun. Doch, was Monaco, Panama und Liberia können, das sollten wir auch zuwege bringen, überlegten sich einige geschäftstüchtige Andorraner, wobei sie sich völlig darüber klar waren, daß die geographischen Gegebenheiten gegen eine solche Entwicklung sprachen.

Indes, gewöhnt, Lücken im internationalen Recht zu finden und zu ihrem Gunsten auszunutzen, machten sie sich an die Arbeit. Das Ziel war der Kauf einer Insel im Mittelmeer, nicht allzuweit von Marseille. Einen Teil der Insel haben die andorranischen "Eroberer" bereits aufgekauft. Sie wollen dort fürs erste ein Touristenzentrum einrichten, um auf Nummer sicher zu gehen. Inzwischen verhandeln sie weiter. Ihre große Hoffnung sehen sie darin, daß Paris sich bereit finden wird, ihnen eines Tages, wenn sie einmal die ganze Insel in ihrem Besitz haben, auch die Hoheitsrechte übertragen wird. Da Andorra, wie sein Verteidigungshaushalt von ganzen 21 DM ausweist, gewiß kein kriegerisches Land ist, glauben sie, daß Frankreich keine übermäßigen Bedenken haben könnte, dicht vor seiner Küste ein Eiland zu dulden, über dem eine "fremde" Flagge weht, zumal da die ja nicht so "fremd" wäre, weil eines der beiden nominellen Staatsoberhäupter Andorras schließlich der Präsident Frankreichs ist.

Die völkerrechtliche Seite dieses Schachzuges, von dem noch niemand weiß, ob er Erfolg habe, würde genug Stoff für einschlägige Doktorarbeiten bieten, doch den Hintermännern des Planes geht es um ganz materielle Dinge. Sie denken an einen Freihafen, ähnlich wie seinerzeit Tanger, nur unter dorranischer Flagge.

In den Cafes von Andorra La Vella der Dorf-Hauptstadt des 2000 Meter hochgelegenen Steuerparadieses, werden die Aussichten dieses Planes eifrig bei zollfreiem Cognac diskutiert. Die Armee des Ländchens bereitet sich inzwischen darauf vor, die 21 Mark des Wehretats zu verschießen. Und wer würde da noch zu behaupten wagen, in Europa gäbe es keine Länder mehr, über die man nur schmunzeln kann?